

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Anschließ der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thurn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Betragemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Werbung, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorrück 25 Pf. Im Restameil kostet die Zeile 50 Pf. Abat nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thurn.“

Thurn, Dienstag den 3. November 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thurn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Hartmann in Thurn.

Zuwendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einendungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rückendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Das Eingreifen der Türkei.

Nicht unerwartet und doch überraschend hat die Türkei die Feindseligkeiten gegen Russland eröffnet. Ein türkischer Kreuzer hat den russischen Hafenplatz Feodosia beschossen, ein anderer Kreuzer die Stadt Noworossijsk bedroht, auch ein Seekampf zwischen türkischen und russischen Schiffen hat stattgefunden. Damit ist der lange gärende Konflikt, in dem die ottomanische Regierung schon seit Beginn des Krieges zu den Mächten des Dreiverbandes sich befand, zu offenem Ausbruch gekommen. England hat durch die Beschlagnahme der Kreuzer, die auf Bestellung der Türkei auf englischen Werften lagen, sowie durch die fortgesetzt rechtswidrige Behandlung Ägyptens die Türkei schwer gereizt. Und Russland hat in Konstantinopel unter anmaßenden Drohungen wiederholt die Öffnung des Bosphorus verlangt, in letzter Zeit auch seine Schwarzmeerflotte wie zu einem Handreich in die Gegend der türkischen Territorien geschickt. Indessen wenn man bedenkt, wie oft im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte die Türkei von fremden Mächten angegriffen worden ist, so lohnt kaum noch die Frage, wer in den soeben ausbrechenden Kämpfen im Schwarzen Meer der angreifende Teil war. Den äußeren Anlaß bot der Versuch der russischen Schwarzmeerflotte, die türkische Flotte im Marmarameer durch Leagen von Minen am Bosphorus einzusperrten, nachdem die Dardanellen gegen feindliche Geschwader geschlossen worden waren. Vorangegangen war die russisch-englische Forderung an die Pforte, den Kauf der „Goeben“ und der „Breslau“ rückgängig zu machen und die in türkische Dienste übernommenen deutschen Mannschaften zu entlassen. Wäre die Pforte darauf eingegangen, so hätte sie die Zukunft des türkischen Reichs ganz den Mächten des Dreiverbandes ausgeliefert.

Würde Deutschland, die einzige Großmacht, in deren Besitz sich nicht das kleinste Stück ehemals türkischen Landes befindet, in dem großen europäischen Kriege unterliegen, so würde zu der Siegesbeute unserer Feinde unzweifelhaft die Türkei gehören. Seit hundert Jahren und länger drängt Russland nach den Dardanellen vor. England ist ihm dabei immer in den Weg getreten, aber nicht aus Freundschaft für die Türken, denen es erst Cypern, dann Ägypten, dann Koweit mitriß. Aus den von der deutschen Regierung veröffentlichten Aktenstücken hat man auch erfahren, daß im Juli dieses Jahres ein englisch-russisches Marineabkommen kurz vor dem Abschluß war, das sich auf einen Durchbruch der türkischen Meereengen erstreckte. Der alte englisch-russische Gegensatz in dieser Frage, welcher der Erhaltung der Türkei günstig war, also schon so gut wie ausgeglichen. Wie England durch das Abkommen mit Russland über Persien vom Jahre 1907 seine ganze frühere Politik verleugnet hatte, so war es auch bereit, seine Haltung in der Meerengenfrage im Interesse seiner Einkreisungspolitik gegen Deutschland für die russische Freundschaft zu opfern.

Nach dem ersten Balkankriege schien es eine Weile, als ob der deutsche Einfluß in Konstantinopel zurückgedrängt werde. Russland hatte den Bulgaren nach deren Siegen vor Konstantinopel Halt geboten und sich durch Anspruch auf Dank der Pforte erworben. Dafür erhob es bald scharfe Forderungen zugunsten der Armenier und setzte aufs rücksichtsloseste seine Expansionspolitik in Nordpersien fort. Die Türkei hat es nicht zu bereuen, daß sie trotz aller Einwirkungen der Ententemächte vor allem an die Reform ihrer Armee dachte, und die deutsche Politik erntet jetzt hoffentlich die Früchte davon, daß sie sich durch den Zorn der Petersburger Kreise nicht davon abhalten ließ, durch ihre Militärmächte nach Konstan-

Günstige Kriegslage im Westen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage für uns günstig. Überall ist der Feind, wie auch die von ihm ins Werk gesetzte Überschwemmung beweist, in die Verteidigung gedrängt und bei Ypern, bei Lille und bei Soissons (Vailly) mit Verlust von über 2000 Gefangenen zurückgedrängt worden, sodaß ein baldiges Durchbrechen der feindlichen Linie, für das schon Reserve zur energischen Ausnutzung der Lage bereitstehen, zu erhoffen ist. Die Meldungen des „W. L. B.“ lauten:

Berlin den 1. November.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 1. November, vormittags: In Belgien wurden die Operationen durch die Überschwemmungen erschwert, die am Yser-Ypern-Kanal durch die Zerstörung der Schleusen bei Nieupoort herbeigeführt sind. Bei Ypern sind unsere Truppen weiter vorgeedrungen. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen. Die Zahl der bei Vailly gemachten Gefangenen hat sich auf 1500 erhöht. In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt.

Berlin den 2. November.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 2. November, vormittags: Beim Angriff auf Ypern wurde wieder Gelände gewonnen. Messines ist in unseren Händen. Gegenüber unserem rechten Flügel sind mit Sicherheit Inder festgestellt. Nach bisherigen Feststellungen kämpfen sie nicht in geschlossenen Verbänden, sondern sind über die ganze Front der Engländer verteilt. Auch in den Kämpfen im Argonnenwald wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt hier starke Verluste.

Die Kriegslage im Osten.

Im Osten dauert der Kampf unserer Nordarmee mit dem russischen rechten Flügel noch an. Ein Versuch des Feindes, bei Sittkehmen (westlich Goldap) nach Ostpreußen durchzubrechen, mißlang. Im Zentrum hat der Feind aus dem Rückzuge der Österreicher bisher keine Vorteile für sich erzielt; die jetzt erfolgten Angriffe auf die Nachhut sind zurückgeschlagen. Auf dem galizischen Kriegsschauplatz ist die Schlacht südöstlich von Przemyśl im Gelände zwischen Sambor (Oberlauf des Dnjestr) und Turka (am Nebenfluß Struj) zugunsten der Österreicher entschieden, der Feind zurückgedrängt worden. Auch Czernowitz, etwa 15 Kilometer von der rumänischen nördlichsten Grenze, wo die Russen von neuem einen Einfall versuchen, wird noch von den Österreichern behauptet. Die Meldungen des „W. L. B.“ lauten:

Berlin den 1. November.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 1. November, vormittags: Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch im unentschiedenen Kampfe mit den Russen.

Berlin den 2. November.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 2. November, vormittags: Im Osten ist die Lage unverändert. Ein Durchbruchversuch bei Sittkehmen wurde zurückgewiesen.

Berlin den 1. November, abends. Nichtamtlich.

Wien, 1. November, mittags. Amtlich: In Russisch-Polen entwickeln sich neue Kämpfe. Die Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen, einige feindliche Detachements zersprengt.

Ein Erfolg der Österreicher.

Berlin den 1. November, abends. Nichtamtlich.

Wien, 1. November, mittags. Amtlich: Die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raume nordöstlich von Turka und südlich von Stary Sambor führte gestern zu einem vollständigen Siege unserer Waffen. Der hier vorgebrochene Feind in Stärke von zwei Infan-

tinopel für die Erstarkung der türkischen Streitkräfte zu arbeiten.

Mit dem Eingreifen der Türkei in den Krieg werden voraussichtlich nicht nur die Balkanfragen erneut aufflammen, sondern die kriegerischen Verwickelungen im allgemeinen in vorläufig schwer übersehbarer Umfange sich ausdehnen. Indem die Türkei gegen Russland zu den Waffen greift, tritt sie zugleich an die Seite der beiden Mächte Deutschland und Österreich-Ungarn und wird den Kampf auch gegen England und Frankreich aufnehmen müssen. Und diesen Kampf wird die Entfaltung der Fahne des Propheten, die zu erwarten ist, entzünden. Von Marokko bis Persien sind die Mohammedaner unterdrückt und geknechtet, nur die Türkei hat noch Freiheit und Kraft zu selbständigem Handeln und wird als die führende Macht die Anhänger des Propheten aufrufen und unterstützen, das fremde Joch abzuwerfen. Persien und Afghanistan haben sich schon erhoben, Ägypten wird folgen im Freiheitskriege gegen die englische Zwingherrschaft.

Welchen Kriegsplan die hohe Pforte verfolgen wird, wird sich bald zeigen. Nebenfalls ist dem Zweibund Deutschland-Österreich in der Türkei ein wertvoller Bundesgenosse erwachsen, von dessen Eingreifen in den Weltkrieg für uns manche Entlastung zu erhoffen ist.

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Am Sonnabend Nachmittag um 3 Uhr 30 Min. wurde in Paris folgendes amtliches Communiqué ausgegeben: Der Tag war charakterisiert durch einen allgemeinen Offensivversuch der Deutschen auf der ganzen Front von Nieupoort bis Arras und durch heftige Angriffe auf allen Teilen der Schlachtlinie von Nieupoort bis zum Kanal von La Bassée. Es gab abwechselnd Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen südlich Nieupoort. Die Deutschen, die Namscapelle genommen hatten, wurden von dort durch Gegenangriffe vertrieben. Südlich Ypres haben wir einige Stützpunkte verloren (Hollebete und Zandvoorde), aber wir sind östliche Ypres gegen Passchendaele vorgeückt. Zwischen La Bassée und Arras wurden alle Angriffe der Deutschen mit großen Verlusten zurückgewiesen. In der Gegend von Chaulnes sind wir über Vithons hinaus vorgeückt und haben Le Quennoy en Santerre genommen. In der Gegend an der Wisse sind wir ebenfalls auf den Höhen des rechten Ufers und Stromabwärts von Soissons vorgeückt, aber wir haben gegen Vailly zurückgehen müssen. Wir sind vorgeückt in der Gegend von Souain im Argonnenwald. In Woivre ist ein heftiger Kampf entbrannt. Im Walde von Le Preire haben wir weiteren Boden gewonnen.

Die amtliche Mitteilung vom Sonnabend Abend 11 Uhr lautet: Nach den letzten Nachrichten ist kein bemerkenswerter Zwischenfall zu melden. Im Zentrum haben wir in der Gegend nördlich Souain Fortschritte gemacht; überall sonst haben wir unsere Positionen behauptet.

Die Schlacht an der französisch-belgischen Grenze.

Das Amsterdamer Blatt „Het Nieuws van den Dag“ meldet aus Dübarg von Freitag: Seit Donnerstag Mittag dauert das Schießen ununterbrochen an, die Schüsse kommen aus südwestlicher Richtung. Wahrscheinlich schießen wieder Kriegsschiffe auf die Küste. Bei Heyst, Knoede, Zoute und Hazegas sind überall Geschütze aufgestellt und Laufgräben angelegt.

Der „Telegraaf“ meldet aus Sluis von Freitag: Gegenüber den Gerüchten über ein Zurückweichen der Deutschen in Westlandern kann ich versichern, daß heute früh die Kampflinie ungefähr dieselbe wie gestern war. Kortrijk, Jzeghem, Kouselaere und Thourout sind in deutschem Besitz und Ypres in den Händen der Verbündeten. Besonders heftig war der Kampf um Ypres bei Passchendaele, West Grohebeke und Beelaere. Die Deutschen haben die Küste von Ostende bis Knoede vollständig besetzt. In Heyst ist ein Anschlag in drei Sprachen erlittener, wonach die Wohnungen am Seedam und in den dahin führenden Straßen geräumt werden müssen.

Die Londoner „Times“ schreibt: Die Schlacht an der belgischen Grenze wird zu den größten Schlachten der Weltgeschichte gezählt werden müssen. Von der Frage, ob es den Deutschen gelingt oder nicht, in den Besitz von Calais zu kommen, wird der Weitergang dieses Krieges unstreitig abhängen. Das Blutbad in den Kämpfen der letzten Tage, die von Tag zu Tag heftiger geworden sind, ist beispiellos groß gewesen und hat sogar Ver-

Lüste in den größten Schlachten des russisch-japanischen Krieges überlegen. Die Deutschen haben ganze Bataillone geopfert, aber auch die Verluste der Verbündeten sind sehr groß. Der verzweifelte Kampf dauerte immer noch weiter, und zwar zu Land, zu Wasser, in der Luft und unter dem Meere. Einen solchen Kampf hat die Welt noch nie zuvor gesehen. Die „Times“ meint, die Deutschen würden es nicht fertig bringen, Calais zu erreichen. — Das wird man ja sehen!

Der Kriegskorrespondent des Amsterdamer „Tijds“ erzählt seine Eindrücke von der Feldschlacht in Westflandern. Er sagt, die Schlacht gleiche mehr einer Schlachtereier, als einer Feldschlacht. Tausende von Verbundenen stolpern mit zerbrochenen Gliedern vom Gefechtsterrain zurück oder liegen in allerhand Wagen, die in trauriger Prozession nordwärts ziehen. Tausende von Toten liegen zerstreut auf den Feldern. Man hat keine Zeit und keine Menschen, sie zu begraben. Wagen und Artillerie fahren über sie hin. Die Straßen von Ostende und in den herumliegenden Gemeinden sind voll von Verwundeten. Alle Hospitäler und großen Gebäude sind schon voll und für die Neuankommenden ist kein Platz mehr. Das deutsche Geschütz muß oft schweigen, weil die Granaten in Gruppen fallen, wo die Deutschen und Belgier oder Engländer handgemein sind, denn jetzt ist es nicht mehr ein Kampf von Kanonen, sondern von Bajonetten. Es scheint, daß die Deutschen den festen Entschluß haben, bis Dünkirchen und Calais vorzudringen.

Von dem Übergang der Deutschen über den Meerkanal

werden noch folgende Einzelheiten aus Paris über Kopenhagen gemeldet: Da die wiederholten Angriffe auf Neuport nicht das erhoffte Ergebnis hatten, versuchten die Deutschen einen Vorstoß weiter nach Nordosten bei Dünkirchen, wo sie den Kanal zu überschreiten versuchten. Die belgische Garde mußte die Stadt räumen und sich zurückziehen, wurde aber von den Verbundenen wiederum verdrängt, worauf es gelang, die Deutschen wieder bis nördlich Dünkirchen zurückzutreiben. Die Deutschen unternahm verschiedene Angriffsvorläufe auf unsere Front und drangen schließlich an einer Stelle, wo der Fluß sich stark krümmt, vor. Dreimal wurden sie zurückgeschlagen, schließlich gelang es ihnen aber doch, den Kanal zu überschreiten und die Stellung zu besetzen. Die schwere deutsche Artillerie begann darauf die Stadt Westende zu bombardieren. Auf dem äußersten linken Flügel, wo wir den Feind im Schach hielten, haben die Deutschen ihre besten Soldaten angelegt. Diese erlitten in den Kämpfen angeblich durch die Engländer schwere Verluste.

Ein nächtlicher Sturmangriff.

Der „Times“-Korrespondent schildert eine Episode des Kampfes an der Yper wie folgt: Als es dunkel wurde, hörte das Kanonengebrüll auf, und plötzlich ertönte ein scharfes Pfeifen, und im Nu fanden die Wälder, welche vorher mit Petroleum besetzt waren, in Flammen, über die Landschaft verbreitete sich eine helle Glut, und massenhaft sprangen die deutschen Soldaten aus einem Hübel hervor, das etwa 400 Meter von den Schützengräben entfernt lag, singend und unter Hörnerschall räumten sie vorwärts nach den englischen Stellungen. Sie glaubten, die Engländer überumpeln zu können, aber diese waren nicht unvorbereitet und eröffneten ein schreckliches Feuer. Der Kampf, der später immer näher geführt wurde und schließlich zum Handgemenge wurde, bot beim Licht des brennenden Gehölzes einen gespensterhaften Anblick.

Das Ringen bei Lille.

Der „Central News“-Korrespondent berichtet: Die Deutschen werden in der Gegend von La Bassée daselbst Verfahren an wie bei Antwerpen. Sie versuchen, durch Überfluten mit Geschützfeuer einen Keil in die feindlichen Linien zu treiben. Es ist nicht zu leugnen, daß sie dadurch in südwestlicher Richtung Fortschritte gemacht haben. Das ist der einzige ungünstige Punkt in der Front der Verbündeten. Nördlich von Lille geht alles gut. Die Deutschen haben dort starke Reserven angeammelt.

Deutsche Flieger über Bethune und Dünkirchen.

Dem „Berl. Lokalanz.“ zufolge meldet „Daily Mail“, daß zwei deutsche Flieger Bethune mit zwei Bomben bewarfen. Die erste explodierte nicht, die zweite tötete 19 Personen und verwundete 40. Auch auf Dünkirchen fiel am Mittwoch eine Bombe, die sämtliche Fensterheben einer Straße zertrümmerte.

Der Kampf um Verdun.

Der Kriegskorrespondent der „Times“ hält die französische Stellung im Boerde in defensiver Beziehung für zufriedenstellend. Wenn es aber den Deutschen gelingen würde, genügend Verstärkungen heranzuziehen, um sich den Forts von Verdun auf Schußweite zu nähern, so würde dies das Ende für Verdun bedeuten. Am 19. Oktober, so teilt er mit, begannen die heftigsten Angriffe gegen die Maasforts. Trovon (20 Kilometer südwestlich von Verdun) wurde zweimal besetzt. Nach dem zweiten Bombardement antworteten nur noch vier Kanonen, alle anderen waren von den deutschen Geschützen zerstört. Die Garnison erhielt Befehl, abzuziehen, aber sie verzweigte dies und besag sich, 450 Mann stark, in eine Höhe in der Nähe des Forts. 22 Mann, die im Fort zurückgeblieben waren, wurden durch eine Granate getötet.

Die Vollkommenheit der deutschen Aufklärungsdienste

Schildert ein englischer Kriegskorrespondent. So habe ein englischer Marineoffizier an einem Tage der vorigen Woche einen kleinen Unfall gehabt, der sogar von den Matrosen der Begleitschiffe nicht bemerkt wurde, am Abend aber in Berlin bekannt gewesen sei. Die Truppenbewegungen der Verbündeten seien fast zu gleicher Zeit in den deutschen Linien bekannt und der deutsche Gegenangriff sehe bisweilen fast im nämlichen Augenblick ein, wo Truppen der Verbündeten vorrückten.

Es fehlt an Ärzten und Lazareteinrichtungen bei den Verbündeten.

Der medizinische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, es fehle in Nord-Frankreich an genügenden Lazareteinrichtungen. Der Grundsatz, möglichst viele Verwundete nach England zu bringen, werde daher bis zu einem gefährlichen Übermaß getrieben. Es bestehe ein großer und ernstlicher Mangel an tüchtigen und erfahrenen Chirurgen und Pflegerinnen.

Die neue englische Verlustliste.

Die am Mittwoch in London veröffentlichte Verlustliste enthält den ersten Namen eines Offiziers des indischen Expeditionskorps.

terie-Divisionen und einer Schützenbrigade wurde aus allen seinen Stellungen geworfen. — Czernowiz wird von unseren Truppen behauptet; das namentlich auf die Residenz des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artilleriefeuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung.

Zum Tode des Prinzen von Battenberg.

Nach Meldung aus London fiel Prinz Moritz von Battenberg in Belgien, während er seine Kompanie zum Angriff führte, wobei er durch einen Granatplitter tödlich getroffen wurde. Er starb fast unmittelbar darauf und wurde in Ypern begraben.

Prinz Moritz, Neffe des ausgeschiedenen Seelords, Sohn des Prinzen Heinrich von Battenberg und der Prinzessin Beatrice, jüngsten Tochter der Königin Victoria, war 1881 geboren und stand als Leutnant im 1. Bataillon Kings Royal Rifle Corps.

Wieder ein englisches Kriegsschiff durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet.

Aus London wird amtlich unter dem 31. Oktober gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot hat heute im englischen Kanal den alten Kreuzer „Hermes“, der von Dünkirchen zurückkam, durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Beinahe alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Wie Wolffs Bureau von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht vor.

Der geschützte Kreuzer „Hermes“ stammt aus dem Jahre 1898, hat eine Wasserdrängung von 5700 Tonnen, eine Bewehrung von 15,2 Zentimeter- und acht 7,5 Zentimeter-Geschützen, eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen und 480 Mann Besatzung. Er ist von gleichem Typ, wie der „Sigsbee“, der an der afrikanischen Küste den Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm den Großen“ seiner Zeit beschloß.

Zur Strandung des englischen Hospitalschiffes „Chilla“.

Nach weiterer Meldung sind von dem bei Whiting gescheiterten Hospitalschiff „Chilla“ etwa 50 Personen gerettet, 60 befinden sich noch an Bord.

Der Wechsel in der englischen Admiralität.

Prinz Louis von Battenberg schreibt in dem Briefe an den Marineminister Churchill, in dem er das Amt als erster Seelord niederlegt, daß er in letzter Zeit zu dem schmerzlichen Schluß gelangt sei, daß unter den herrschenden Umständen seine Geburt und Herkunft die Wirkung hätten, in gewisser Hinsicht seine Nützlichkeit in der Admiralität zu beeinträchtigen.

Die Londoner „Morningpost“ schreibt: Der Rücktritt des Prinzen von Battenberg wird, soweit die persönliche Seite des Falles in Betracht kommt, mit großem Bedauern von der Nation und Marine aufgenommen werden. Vom nationalen Gesichtspunkt aus muß er anders beurteilt werden. Der erste Seelord muß ein englischer Offizier sein. Als der Krieg ausbrach, hätte man erwarten sollen, daß er ein Rücktrittsgesuch einreichen würde. Vielmehr hat der Prinz diesen Kurs verfolgt, ohne daß das Gesuch angenommen wurde. Vielmehr schob er die Abtritt hinaus, um zu verhindern, daß während der kritischen und schwierigen Zeit eine Verwirrung in der Admiralität entsteht. Jedenfalls würdigt die Nation das Empfinden, das den Rücktritt verurteilt, und erkennt die Dienste des Seemanns und seine großen Fähigkeiten an. — „Times“ führt aus, der Rücktritt des Prinzen Battenberg sei fraglos das Ergebnis einer Campaigne gewesen, in der der Prinz einerseits der Schwäche gegenüber Churchill beschuldigt, andererseits wegen seiner deutschen Herkunft angegriffen worden sei.

Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian“ teilt mit, daß in London das Gerücht umging, Prinz Louis von Battenberg sei im Tower gefangen gesetzt. Der Berichterstatter bemerkt, die Hege werde sich wohl nächstens gegen Sir Edward Goschen und Sir Maurice Bunien wegen ihrer deutschen Abstammung richten. Weiter meldet das Blatt, Oxford und Cambridge hätten beschloffen, das nächstjährige Wettrudern der Universitäten ausfallen zu lassen.

Wie ein Telegramm aus London meldet, ist Admiral Lord Fisher als Nachfolger des Prinzen von Battenberg zum ersten Seelord der Admiralität ernannt worden.

Die „Times“ schreibt: Die Ernennung Lord Fishers verleiht in die wichtige Stellung eines ersten Seelords den Mann, der mehr als jeder andere Schöpfer der britischen Schlachtflootte ist, der zu der Flotte in einem ähnlichen Verhältnis steht, wie Kitchener zur Armee. „Daily Chronicle“ schreibt, die ganze Nation begrüße die Rückkehr Lord Fishers zur Admiralität. Das Blatt erklärt, es wolle kein Wort zur Verfeinerung der Admiralität sagen, der das Reich die glatt verlaufene Mobilisierung der Flotte verdanke, aber es sei Tatsache gewesen, daß das Personal der Admiralität nicht aus besonders hervorragenden Männern bestanden habe. Viele seien durch die starke Persönlichkeit Churchills in Schatten gestellt und vielleicht niedergehalten worden. Das Kollegium sei für normale Zeiten gut genug, aber einer Lage höchster Dringlichkeit nicht gewachsen gewesen. Wir wünschten, schließt das Blatt, daß diese offensiv-lustige Tatsache früher erkannt worden wäre. Wenn Churchill im August Lord Fisher und Sir Arthur Wilson berufen hätte, so wäre das Opfer Battenbergs im Oktober unnötig gewesen. „Morningpost“ schreibt: Wir wissen nicht, ob die Regierung mit der Ernennung Lord Fishers administrative Änderungen vornehmen und die alte Kollegialverwaltung der Admiralität herstellen will. Das Publikum würde sich beträchtlich erleichtert fühlen, wenn es wüßte, daß die Admiralität wieder als Kollegium handelte und nicht als individuelle Respektabilität, die dem ersten Lord einzeln beruht. Es ist unglücklich, daß, als Lord Fisher früher in der Admiralität war, er an der Politik drastischer Sparmaßregeln teil hatte, unter deren Wirkungen die Flotte und infolgedessen auch unser Welthandel noch leiden. Es ist ebenfalls unglücklich, daß er an gewissen maritimen und persönlichen Streitigkeiten beteiligt war, die zu gewisser Zeit die Marine in zwei Lager spalteten. Da Lord Fisher in dieser Zeit berufen wurde, um in dieser kritischen Zeit an der Leitung der Marine mitzuwirken, so muß die Nation darauf vertrauen, daß er absolut loyal bleiben und daß die Admiralität und ihr ganzer Dienst in völliger Harmonie im Geiste der besten wird. Wir vertrauen ebenfalls, daß bei dem Serzlichkeit und des gegenseitigen Vertrauens ar-

ersten Anzeichen von Differenzen zwischen Fachmann und Zivilist in sachmännlichen Dingen die Regierung den Fachmann prompt unterstützen wird. In gewissen Kreisen scheint man sich noch nicht zu vergegenwärtigen, daß der deutsche Krieg auf See mit einem Geschick und einer Schläuheit geführt wird, die erfordern, daß unsererseits kein Fehler gemacht wird. Es würde unglücklich sein, wenn eine Reihe geschickter strategischer Züge die britische Flotte allmählich zu einer Politik passiver Defensiv zwängen.

Neue Formationen der englischen Marine.

Wie die Agence Havas meldet, hat die englische Marine aktive Formationen gebildet und zwar eine Brigade von 6000 Marineinfanteristen und eine Maschinengewehrkompanie, die sich unter dem Admiral Konarck bei Dünkirchen auszeichnet hat, ein Regiment von 1000 Marineartilleristen, Gruppen von Automobilscheinwerfern und eine Flottille.

Ein Opfer der Minen an der englischen Küste.

Zum Unfall des schwedischen Dampfers „Dernen“, der am 24. Oktober in der Nordsee verloren ging, erzählt Wolffs Bureau am maßgebender Stelle, daß nach Angabe des Kapitäns der Unfall auf eine treibende Mine zurückzuführen ist, und die Unfallstelle 25 Seemeilen Nord zu Ost von Vortum liegt.

Die Kämpfe im Osten.

Der russische Kampfbericht.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ meldet der russische Generalstab:

Auf der ozeanischen Front nehmen die heftigen Kämpfe ihren Fortgang. In der Gegend von Bafalarjewo schlugen unsere Truppen die wiederholten Angriffe der Deutschen ab. Jenseits der Weichsel auf der Front Kobz-Bawitschisz griffen unsere Truppen die feindliche Nachhut an. In der Gegend von Jarlow wurden die Österreicher am 29. Oktober durch unsere Truppen, die südlich Jolefow an der Weichsel marschierten, angegriffen und erlitten Verluste. In den Karpaten entwickeln die Österreicher eine lebhaftere Tätigkeit in der Gegend von Turka.

Von der Schlacht bei Warschau.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ hat das Schlachtfeld bei Warschau besucht. Er kam in das Dorf Kosiwo, das von den Russen im Sturmangriff erobert wurde, nachdem einige Tage lang mit wechselndem Glück um den Besitz des Dorfes gekämpft worden war. Überall in den Feldern und Gärten und auf dem Kirchhof lagen Leichen von Deutschen und Russen durcheinander. In manchen Orten lagen sie in Haufen. Die schöne Kirche war zusammengefallen. Man konnte noch hineinkommen, und drinnen lagen wieder Leichen, ganz mit Staub bedeckt. Der Korrespondent besuchte das Pfarrhaus und fand dort inmitten eines unbeschreiblichen Wirbels und zerplitterter Hausgeräte eine bejaarte Magd, die eben beschäftigt war, das Mittagmahl zu bereiten. Im Haus lag auf einem Sofa die Leiche eines Mannes, die Brust mit Ordenszeichen bedeckt. Es war ein deutscher General (?), der schwer verwundet in das Haus gebracht worden und dort gestorben war.

Die Stellung der russischen Armeen.

Das Stockholmer „Dagblad“ veröffentlicht eine Darstellung der Verteilung der russischen Streitkräfte auf Grundlage der offiziellen russischen Berichte. Danach teilen sich die Russen in 8 Armeen, deren rechter Flügel nördlich von Rowno und deren linker Flügel südwestlich von Lemberg stehen. Zwischen diesen beiden Punkten erstreckt sich die russische Hauptfront in einem großen Bogen über Grodno und westlich der Flüsse Narew, Weichsel und San: die 1. Armee unter Rennenkampf in der Gegend von Rowno, die 2. unter Schilinski in der Gegend von Grodno, die 3. unter Myszenko längs des Narew, die 4. unter Jelemsky bei Warschau, die 5. unter Glevew bei Lublin, die 6. unter Ewerth bei Cholm, die 7. unter Dimitriew bei Przemysl und die 8. unter Brussilow bei Lemberg. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben sich durch die Belegung von Sambor am oberen Dnepr und von Stryl, 60 Kilometer südlich von Lemberg, günstige Bedingungen für ihre Offensive gesichert. Sie haben weiter östlich große Fortschritte gemacht und die Russen aus den Karpaten verjagt. Die Deutschen werden eine entscheidende Offensive über die Weichsel nicht früher beginnen, bevor sie nicht ihre Etappenlinien vollkommen gesichert haben.

Weitere Erfolge der Österreicher an der galizischen Front.

Am Mittwoch aus Wien vom 30. Oktober, mittags, gemeldet: In Rußisch-Polen wurde auch gestern nicht gekämpft. Am unteren San wurden stärkere, südlich Nisko über den Fluß gegangene feindliche Kräfte nach heftigem Gefechte zurückgeworfen. Bei Stary Sambor sprengte unser Geschützfeuer ein russisches Munitionsdepot in die Luft. Alle feindlichen Angriffe auf die Höhen westlich dieses Ortes wurden abge schlagen. Im Raume nordöstlich von Turka gewannen unsere angreifenden Truppen mehrere wichtige Höhenstellungen, die der Feind fluchtartig räumen mußte. Unser Landsturm machte in diesen Kämpfen viele Gefangene. Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen betrug am 28. d. Wts. 649 Offiziere und 78 179 Mann, nicht eingerechnet die auf beiden Kriegsschauplätzen sehr zahlreichen, noch nicht abgeschleppten Gefangenen aus den Kämpfen der letzten Wochen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Generalmajor.

Vom 31. Oktober, mittags, wird aus Wien amtlich gemeldet: Nächst der galizisch-bulowinischen Grenze, nördlich Kutu, wurde gestern eine russische Kolonne aller Waffen geschlagen. In Mittelgalizien behaupten unsere Truppen die gewonnenen Stellungen nordöstlich Turka, bei Stary Sambor, südlich Przemysl und am unteren San. Mehrere feindliche Angriffe im Raume von Nisko wurden abgewiesen; dort sowohl wie auch bei Stole und Stary Sambor wurden Hunderte von Russen gefangen genommen. Die Operationen in Rußisch-Polen verliefen auch gestern ohne Kampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Generalmajor.

Neue österreichische Erfolge gegen die Serben.

Ferner wird aus Wien vom 31. Oktober amtlich gemeldet: Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem seinerzeitigen Einbruch in die Macva dort auf starke mit Drahtbinden besetzte Gefechtsstellungen stießen und in diese erst vor zwei Tagen nach langen schwierigen Kämpfen bei Ravnje eine Bresche schlagen konnten, haben heute eine bemerkenswerte Fortsetzung erfahren. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet der schwierigen Passierbarkeit der zumteil sumpfigen Macva drangen heute unsere sämtlichen, über die Save und Drina vorgegangenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen die Orte Canabara, Banowopolje, Radenkovic, Glusci und Tabanovic. Potiorek, Feldzeugmeister.

Nach den Wiener Blättern ist es den österreichisch-ungarischen Truppen trotz der Wachsamkeit der in nächster Nähe befindlichen serbischen Truppen gelungen, von dem in der Save gefluteten Patrouillenboote „Senec“ sämtliche Geschütze abzumontieren und sie samt Munition in Sicherheit zu bringen.

Der Krieg zwischen Rußland und der Türkei.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Nach Meldungen der Petersburger Telegraphen-Agentur hat die russische Regierung dem russischen Botschafter in Konstantinopel Auftrag gegeben, der sofort den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei kundzutun und hat ihm befohlen, mit dem gesamten Personal der Botschaft und des Konsulats abzureisen. Die Vertretung der Interessen der russischen Untertanen wurde der italienischen Regierung anvertraut.

Die Botschaft hat den Botschaftern Rußlands, Englands und Frankreichs die Pässe zustellen lassen. Der russische Botschafter ist am Sonnabend im Sonderzuge abgereist. Mit demselben Zuge verließen auch die übrigen Herren der Botschaft, ihre Familienangehörigen sowie eine Reihe von russischen Persönlichkeiten, die Stadt. Die Reise geht über Bulgarien und Rumänien. Die Mitglieder fast sämtlicher diplomatischen Missionen der nicht im Kriegszustand mit Rußland befindlichen Staaten erschienen am Bahnhof, um sich von dem russischen Botschafter zu verabschieden. Allgemein fiel es auf, daß die Botschafter Frankreichs und Englands fehlten.

Die russischen Verluste im Schwarzen Meer.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der ottomanischen Flotte am 28. Oktober im Schwarzen Meere Übungen vornahm, eröffnete die russische Flotte, nachdem sie längere Zeit diesen Übungen gefolgt war und sie zu hören suchte, am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie die ottomanischen Schiffe angriff. Im Verlaufe des sich nunmehr entzündenden Kampfes gelang es unserer Flotte durch die Gnade des Allmächtigen, den Minendampfer „Brut“, der 5000 Tonnen verdrängte und ungefähr 700 Minen trug, zu versenken, einem der russischen Torpedoboote schwere Beschädigungen beizubringen und einen Kohlendampfer zu fapern. Ein vom türkischen Torpedoboot „Sairat-Millie“ abgeschossener Torpedo hat den russischen Torpedojäger „Kubanez“, der 1100 Tonnen verdrängte, versenkt und ein anderer, vom Torpedoboot „Mouadent-Millie“ abgeschossener Torpedo hat einem anderen russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zugefügt. Drei russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von den Unseren getötet und, da sie zur Bemerkung der versenkten und zerstörten Schiffe gehörten, gefangen genommen. Die kaiserliche Flotte hat durch die Gnade Gottes keinerlei Schaden erlitten, und der Kampf geht günstig für unsere Flotte weiter. Die kaiserliche Regierung wird ohne Zweifel mit äußerstem Nachdruck gegen diese feindselige Handlung Einspruch erheben, die von der russischen Flotte gegen einen geringfügigen Teil unserer Flotte unternommen worden ist.

Weiter wird aus Konstantinopel amtlich gemeldet: Der Panzerkreuzer „Sultan Selim“ hat ein russisches, mit dreihundert Minen beladenes Schiff versenkt und ein Kohlentransportschiff sowie ein russisches Kanonenboot schwer beschädigt. Außerdem hat er Sewastopol mit Erfolg beschoßen. Der Kreuzer „Midilli“ hat in Naruski die Petroleum- und Getreidelager zerstört und 14 Transportbatterien versenkt. Der Torpedobootszerstörer „Beresi Satwet“ hat in Noworossisk die funktentelegraphische Station zerstört. Der Torpedobootszerstörer „Sadighiar-i-Millie“ hat ein russisches Kanonenboot versenkt. Der Torpedobootszerstörer „Mauadent-Millie“ hat ein anderes Schiff derselben Gattung beschädigt. In Odessa sind die Petroleumbehälter und fünf russische Schiffe beschädigt worden. Der Kreuzer „Hamidije“ hat Theodosia beschoßen und in Kertsch ein Transportschiff versenkt.

Ein amtliches Konstantinopeler Communiqué besagt: Aus Aussagen von gefangenen russischen Matrosen und aus der Anwesenheit eines Minenlegers bei der russischen Flotte geht hervor, daß sie die Absicht hatte, den Eingang zum Bosporus durch Minen zu sperren, um die türkische Flotte, die durch diese Minensperre in zwei Teile getrennt worden wäre, vollständig zu vernichten. In der Annahme, daß sie hierdurch der Gefahr eines Überfalls ausgesetzt sein würde, und in der Voraussetzung, daß die Russen die Feindseligkeiten ohne vorhergegangene Kriegserklärung eröffnen hätten, machte sich die türkische Flotte an die Verfolgung der russischen und zerstörte sie. Sie bombardierte Sewastopol, zerstörte im Hafen Noworossisk 50 Petroleumdepots, 14 Militärtransportschiffe, sowie mehrere Getreidemagazine und die Station für drahtlose Telegraphie. Ein Kreuzer wurde in den Grund gehöhrt, ein anderer russischer Kreuzer schwer beschädigt, der gleichfalls gefangen sein dürfte. Auch ein Schiff der russischen freiwilligen Flotte ist gefangen. In Odessa und Sewastopol sind fünf Petroleumbehälter durch unser Feuer vernichtet worden.

Minen an der asiatischen Küste.

Die Türkei teilt amtlich mit, daß ihre asiatischen Küstengebiete in der ganzen Ausdehnung durch Minen für den neutralen Handel gesperrt sind.

Antibrisische Rundgebungen in Damaskus.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ bringt ein Telegramm aus Athen, daß in Damaskus antibrisische Rundgebungen stattgefunden haben. Die allgemeine Stimmung sei dort dem Kriege günstig. Die Absonderung israelischer Truppen nach der griechischen Grenze habe aufgehört, aber große Scharen von Beduinen würden zusammengezogen.

Eine Rübergeschichte des „Matin“.

Nach dem Pariser „Matin“ soll sich die Meldung „bestätigen“, daß bei Adrianopel zwischen meuternden

den türkischen Truppen und ihren deutschen Offizieren eine förmliche Schlacht stattgefunden hat.

Der Eindruck des Kriegsausbruches im Ausland.

In Wien rief die Meldung von der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland ungeheures Aufsehen hervor. Die Wiener „Neue Freie Presse“ meint, die Türkei brauche sich nicht von England und Rußland mißhandeln zu lassen, in diesem Weltkriege habe auch die Türkei ein Wort mitzuspreden.

In Petersburg erregte die Nachricht von dem türkischen Angriff auf Hafensstädte am Schwarzen Meer zunächst Bestürzung, dann jedoch Begeisterung. Eine Volksmenge veranstaltete patriotische Kundgebungen und zog unter Abhängen der Nationalhymne durch den Newsky-Prospekt.

In London stellt man sich so, als ob man dieses Eingreifen der Türkei sehr wohl erwartet habe, um nun mit dem türkischen Staat Schluß zu machen. Die „Times“ schreiben: „Die Türkei unterzeichnet durch ihre Torheit, den Ratschlägen Deutschlands zu folgen, ihr Todesurteil. Vom ottomanischen Reich in Europa werde bald nur noch eine Erinnerung übrig bleiben. Wenn dieser Krieg beendet sein werde, werde Europa von zwei Elementen erfüllt sein, die 50 Jahre hindurch die schlimmste Bedrohung des europäischen Friedens bildeten, nämlich von dem preussischen Militarismus und von den Türken in Europa.“

„Giornale d'Italia“ erhält ein Telegramm aus London, nach dem über das Eingreifen der Türkei dort größte Freude herrsche, weil die Folgen dem Dreiverband zu größtem Nutzen gereichen würden. Dies sei der letzte ungeheure Fehler Deutschlands, das in seinen Sturz sterbe und die Türkei, die beiden „wandelnden Staaten“, hineinzerren werde.

In Rom ist das Eingreifen der Türkei politisch und militärisch Kreisen überraschend gekommen. Die römischen Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß es von ungeheurer Tragweite sei, verzichtet aber auf Einzelangaben. Die sofortige Eröffnung englischer und französischer Feindseligkeiten gegen die Türkei scheint außer Zweifel zu sein. Infolge der altbekannten Überlegenheit der englischen Flotte erwartet man die sofortige Überwältigung der Dardanellen durch die englische Flotte, die seit langem im ägäischen Meere kreuzt.

Die „Tribuna“ schreibt: Die Aufregung der Mohammedaner in den englischen und französischen Besitzungen werde nicht gelingen. Den Nutzen werden höchstens Deutschland und Österreich-Ungarn haben, da englische und russische Streitkräfte vom europäischen Kriegsschauplatz abgezogen werden. „Giornale d'Italia“ sagt: Wie sich die Balkanmächte verhalten werden, sei jetzt die wichtigste Frage. Die Entscheidung darüber liege in Sofia.

Von Sofia hänge es ab, ob der Balkanbund widerstehe und alle Balkanländer von neuem über die Türkei herfallen. Starke russische Truppen werde die Türkei im Kaukasus und am Schwarzen Meer gegenüber finden. Andere Landtruppen habe sie nicht zu fürchten, dagegen müsse sie mit der Möglichkeit einer Forcierung der Dardanellen rechnen. Italiens Interessen können im Balkan und in Nordafrika berührt werden; darum müsse die Neutralität Italiens noch wachsam sein und in vollster Achtung dastehen.

In Bulgarien hat die Eröffnung des Krieges durch die Türkei nach Meldung der Wiener „Reichspost“ allgemein Gefühl der Erleichterung und Zufriedenheit darüber ausgelöst, daß nunmehr die endgültige Lösung der macedonischen Frage näher gerückt ist. Über die weitere Entwicklung macht man sich hier noch keine bestimmten Vorstellungen. Bulgariens Rolle hängt nach Ansicht der meisten Politiker von der Entscheidung Rumäniens ab.

Ein offizielles Communiqué sagt: Der Eintritt der Türkei in den Riesenkampf wird bei allen kriegsführenden Mächten eine Neuorientierung der Lage bewirken. Er wird in Regierungskreisen nicht als eine Last angeesehen, welche das Kabinett Rasbolskowskij veranlassen könnte, von der gewissenhaft bisher befolgten Haltung abzugehen, das heißt von der streng beobachteten Neutralität und der wachsamsten Haltung gegenüber jedem Ereignis, das selbst von weitem die bulgarischen Interessen berühren könnte.

Russische Besorgnisse über die Haltung Rumäniens.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ läßt sich aus Bukarest melden, daß der Fürst Ferdinand über den rumänischen auswärtigen Politiker Karap in Audienz empfangen habe. Die Besuche Karaps in Sofia Aufsehen erregt haben. „Golos Moskwy“ meldet, daß Ferdinand sei entschlossen, auf keinen Fall feindliche Handlungen gegen Österreich zuzulassen.

Ein Bruch zwischen Italien und dem Dreiverband?

Der „Röln. Ztg.“ wird aus Zürich gemeldet: Italienischen Telegrammen zufolge meldet der „Messaggero“ aus ausgezeichneten Quellen, die Abreise der Völkervertragsminister von Frankreich und England scheine bevorzustehen.

Der Genfer „Kurier“ meldet: Die französischen Garnisonen an der italienischen Grenze sind in den letzten drei Wochen wieder neu belegt worden, nachdem fast sämtliche Truppenstandpunkte gegen die italienische Front an der Marne geräumt worden waren.

Wachsende Erregung in Posen.

Nach Meldungen in Konstantinopel eingetroffener persischer Blätter soll Rußland seine Truppen aus Posen zurückziehen, um sie nach Polen zu schaffen; aber es verpflichte sich nicht, sie nicht mehr nach Posen zurückzuführen. Die Erregung gegen Rußland hält an.

Ein allgemeiner Angriff auf Singtau.

Amlich wird in Tokio bekannt gegeben, daß der allgemeine Angriff auf Singtau von der Land- und See Seite am Vormittag begonnen hat.

Amlich wird in London bekannt gegeben, daß ein indischer Truppenkontingent sich mit den englischen und japanischen Streitkräften vor Singtau vereinigt hat.

Politische Tageschau.

Kaiser Wilhelm legt das Eiserne Kreuz an. Die Münchener Korrespondenz Hoffmann meldet: König Ludwig von Bayern hat, sich eins wissend mit allen deutschen Bundesfürsten, Kaiser Wilhelm abeten, die hohe Kriegsauszeichnung des Eiser-

ernen Kreuzes zweiter und erster Klasse, die jetzt die Brust so vieler tapferer deutscher Krieger schmückt, als oberster Bundesfeldherr zur Ehre der ruhmreichen deutschen Armee anlegen zu wollen. Der Kaiser dankte darauf dem König und den Bundesfürsten durch ein Telegramm aus dem Hauptquartier. Er werde das Kreuz von Eisen tragen im Andenken an die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche alle deutschen Stämme in unserem Kampfe um Deutschlands Ehre auszeichnet. Der König hat außerdem dem deutschen Kaiser das Großkreuz des Militär-Max-Josephordens verliehen und dem Kaiser dasselbe im Hauptquartier durch den Flügeladjutanten Obersten Grafen Castell überreichen lassen.

Ministerrisiko in Italien.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ gab am Sonnabend der Schatzminister Rubini den Entschluß kund, von seinem Amte zurückzutreten. Infolgedessen entschied sich das ganze Kabinett dahin, gleichfalls zurückzutreten. Ministerpräsident Salandra teilte dem König diesen Entschluß mit. Der König befiehlt sich die Entscheidung vor. — Das „Giornale d'Italia“ führt als Grund des Rücktritts des Finanzministers Meinungsverschiedenheiten über die Art und Weise an, wie man die Ausgaben bestreiten solle. Rubini habe in dem Ministerrat am Sonnabend, der um 1 Uhr nachmittags schloß, die Gründe für seinen Rücktritt auszusprechen und sei damit lebhaften Meinungsverschiedenheiten unter den Ministern begegnet. Ministerpräsident Salandra habe überlegt, ob er dem König nur die Erkundung des Schatzministers und des Ministers des Inneren oder den Rücktritt des gesamten Kabinetts unterbreiten solle.

Zur Deutschnähe in England.

Ein verständiges englisches Blatt ist der „Daily Chronicle“, er schreibt u. a.: Die Propaganda gegen die Deutschen und Österreich in England hat einen sehr unangenehmen Eindruck in den neutralen Ländern gemacht. Glaubt denn ein vernünftiger Mensch, daß unsere nationale Ehre und andere nationale Interessen gefördert werden durch die unerschöpfliche Entlastung der Hotelleiter, Barbier und Kellner? Das Kriessamt weiß keinen Rat mehr, wie es die von der Polizei verhafteten Personen unterbringen soll. Das Blatt fährt fort: Laßt uns im Kriege mit Deutschland darnach streben, gegen die Nichtkombattanten deutscher Nationalität in unseren Mittel zu sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. November 1914.

— Das preussische Staatsministerium ist am Sonnabend zu einer Sitzung zusammengetreten.

— In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde der Bekanntmachung betreffend Regelung des Verkehrs und der Verwertung der Zudergewinnung im Betriebsjahr 1914/15 die Zustimmung erteilt.

— Der konservative Reichs- und Landtagsabgeordnete Major Rogalla von Bieberstein, bisher beim stellvertretenden Generalkommando des 20. Armee Korps in Allenstein, ist zum Adjutanten des Gouverneurs von Weißlandern ernannt worden.

— Der Direktor des Bundes der Landwirte, Oberbürgermeister A. D. Wadehn, ist auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Es sind Gerüchte im Umlauf, die sich mehr und mehr zu Verdächtigungen scheinen, daß Boten der Reichsregierung in München jungiert, ausländische Dienerschaft beschäfte. Wir sind in der Lage festzustellen, daß Reichsminister von Schoen, der gegenwärtig als preussischer Gesandter in München fungiert, ausländische Dienerschaft beschäfte. Wir sind in der Lage festzustellen, daß Reichsminister von Schoen seit Kriegsausbruch nur deutsche Dienerschaft hat. Übrigens hat der Botschafter auch in Paris niemals französische Dienerschaft gehabt.

Blankenburg a. S., 30. Oktober. Magistrat und Stadtverordnete beschloßen in ihrer heutigen Sitzung, dem Korvettenkapitän Karl von Müller vom Kreuzer „Emden“ das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Blankenburger ist die Heimatstadt des Korvettenkapitäns.

Koblenz, 1. November. Oberbürgermeister Dr. Mann, Mitglied des Herrenhauses, ist heute Nachmittag 6,30 Uhr infolge einer Blinddarmerkrankung gestorben.

Heidelberg, 31. Oktober. Amtliches Wahlergebnis. Bei der am 27. Oktober im 12. badischen Wahlkreis Heidelberg-Eberbach-Mosbach vorgenommenen Reichstagswahl wurden bei 28 305 Wahlberechtigten 4555 altägige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher-Karlzube (nl.) 4545 Stimmen. 10 Stimmen waren jetztlittert.

Dresden, 1. November. Der König begab sich Sonnabend auf einen von ihm bisher noch nicht besuchten Teil des westlichen Kriegsschauplatzes, fuhr dort zunächst zu einem Armeekorpskommando und dann zu einer Erbkadivision. Der König fuhr im Kraftwagen längs der gegen den Feind gerichteten Front der deutschen Stellungen. Es bot sich Gelegenheit, eine große Anzahl sächsischer Truppen zu sehen. Der

König richtete Ansprachen an seine Truppen und verlieh Kriegsdifikationen.

Provinzialnachrichten.

lz Schwab, 1. November. (Verschiedenes.) Unser Elektrizitätswerk hat die Hände voll zu tun, um die beantragten Anschlüsse herzustellen; denn Petroleum ist zuweilen garnicht oder nur zu hohen Preisen käuflich. Das Werk hat sein großes Lager an Beleuchtungskörpern geräumt. — Morgen beschließen Dragoner des 12. Dragoner-Regiments unsere neue Infanteriekaserne; die Pferde werden im Reithause untergebracht. — An dem gestrigen Reformationsgottesdienste nahmen familiäre evangelische Schüler des Kirchspiels mit ihren Lehrern teil. — Die Maul- und Klauenseuche ist neu festgestellt unter dem Klauenvieh der Besitzer Thiergroß Sanskau, Döberstein-Julienhof und des Mühlenbesizers Blasing in Schwenten. — Heute hielt der evangelische Bürgerverein in Komallees Sälen seine gubebliche Monatsversammlung ab.

Königsberg, 30. Oktober. (Königsberg ohne Kellnerinnen.) Wer nach Königsberg kommt, merkt höchstens an den vielen Soldaten eine Veränderung des bisherigen Straßenbildes. Im übrigen herrscht eine frohgenuete Stimmung. Die Kaffeehäuser und Bierhäuser sind gefüllt. Es scheint an nichts zu fehlen. Der Festungskommandant hat aber ein Paar in der allzu liebevollen Bedienung, die in manchen Wirtschaften üblich ist, gefunden, und er hat deshalb das ganze Kellnerinnenwesen verboten. Der Festungskommandant von Pappritz erläßt unter dem 29. Oktober folgende Bekanntmachung: „Aufgrund des § 9 des Gesetzes vom 4. Juli 1851 über den Belagerungszustand bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit für meinen Befehlshereich folgendes: Die Bedienung der Gäste in Restaurationen und Schankwirtschaften durch weibliche Personen ist vom 10. November d. Js. ab verboten. Ausnahmen für nahe Familienangehörige des Inhabers des Lokals kann der Polizeipräsident oder der zuständige Landrat gestatten. Bei einmaliger Zuwiderhandlung ist das betreffende Lokal sofort polizeilich auf mindestens vier Wochen zu schließen. Jede weitere Zuwiderhandlung ist mit dauernder Schließung des Lokals und außerdem nach § 9b des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis zu bestrafen.“

Vofalnachrichten.

Thorn, 2. November 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre) gefallen sind aus unserem Osten: der Unteroffizier der Res. Lebrer Max Dargatz aus Kuzendorf, Kreis Thorn, und der Diplom-Ingenieur, Leutnant der Reserve im Grenadier-Regiment Nr. 5 Erich Kijelowsky-Danzig; ferner der Besizersohn Ewald Eggert aus Rogharten, Kreis Thorn.

— (Das Eiserne Kreuz.) Das Eiserne Kreuz 1. Klasse ist verliehen worden dem Obersten von Dewitz, Kommandeur der 71. Infanterie-Brigade. — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse haben erhalten: Oberstabsarzt Dr. Keller aus Thorn, Leutnant Rudolf Raute (Inf.-Regt. Nr. 176), Sohn des langjährigen Verwalters der prinzipalen Domäne Collin bei Wislitz, Oberamtmann Raute-Stettin, die drei Brüder Oberpostkontrollrath, Oberleutnant d. R. Max Piosinski (Reserve-Maschinengewehrabteilung Nr. 61), Regierungslandmesser bei der Anstaltungscommission Leutnant d. R. Franz Piosinski (Pion. 18) und Oberpostleutnant, Leutnant d. R. Wilhelm Piosinski (Inf.-Regt. 18), Söhne des königl. Segemeisters A. D. Piosinski in Oliva, der sich das Eiserne Kreuz als Gardejäger 1870/71 vor Paris erwarb, Bismarckmeister im 4. Ulanen-Regt. Georg Klug, Sohn des Reimers K. aus Lupadln, dessen ältester Sohn diese Auszeichnung bereits früher erhalten hat, Schönsteinvergegeselle, San.-Unteroffizier d. R. Rudolf Peterien aus Riel-Gaarden (Inf.-Regt. 61), Lebrer, Einj.-Freiw. Fritz Will-Kentzschau, Einj.-Freiw. Unteroffizier Hellmut von Preehmann aus Culmsee, Kreisindikus Dr. Marting-Schwab, Regierungsrat, Rittmeister d. R. Jaffé-Marienerwerber (Ulanen-Regt. 11, Kommandiert zum Generalkommando eines Reservekorps).

— (Tapfere Postbeamte.) Das Eiserne Kreuz 2. Klasse ist verliehen worden an nachstehende Postbeamte des Oberpostdirektionsbezirktes Danzig: dem Oberpostpraktikanten, Oberleutnant der Res. Schaeferling in Danzig; dem Postassistenten, Leutnant der Res. Wichmann in Neumark; dem Postanwärter, Witzelwibel Buntrod in Gohlshausen; dem Postanwärter, Witzelwibel Niederdorf in Pelpin und dem Postanwärter, Witzelwibelmeister Emil Schulz in Culmsee.

— (Kirchenkollekte.) Eine Kirchenkollekte zur Beseitigung der durch den Krieg über Elsaß-Lothringen hereingebrochenen Nothstände hat der evangelische Oberkirchenrat für Sonntag den 8. November angeordnet.

— (Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Dem Vizepostdirektor Nafe in Danzig ist die Postdirektorstelle in Graubenz übertragen worden. Zum Oberpostsekretär in Danzig ernannt ist der Postsekretär Mathes aus Berlin-Adlershof. Die Prüfung zum Postsekretär haben bestanden: der Postassistent Plehn in Danzig und der Postverwalter Kypolt in Simonsdorf (Wpr.).

— (Wohltätigkeitskonzert.) Zum besten der in Not geratenen Ostpreußen veranstaltete am Sonntag, abends 7 Uhr, der Männergesangsverein „Niederfreunde“ im Verein mit den alt- und neukirchlichen Kirchenchören in der Garnisonkirche eine geistliche Musikaufführung. Die geräumige Kirche war voll besetzt, auch das Militär, das in dieser Zeit ein besonderes Verlangen nach Musik hat, war stark vertreten. Das gut zusammengestellte, gebiegene Programm brachte vier Lieder für Männerchor, „Sanctus“ von Schubert, wofür das Orgelpräsidium von Steinwender als Vorkläufer gelten konnte, „Gebet“ von Weber, „Alte deutsches Grahelied“ und „Sturmbeischwörung“, die von den Lieberbrüdern unter Leitung des Herrn Seminarlehrers Tanz, besonders das letztgenannte, in vollendeter Weise zu Gehör gebracht wurden. Mit dem Männerchor wirkte in der Vortrag wie im Wohlklang besonders der Frauenstimmen der gemischte Chor, dem drei Lieder zugefallen waren, das schlichte „Verlaß nicht mich“ von Berche, das tief ergreifende „Psalm 121, Vers 1 und 2“ von Diemel und „Heilig“ von Jos. Schuster, das als Schlußnummer gut gewählt war; als viertes trug ein Doppelquartett nach Rubinis „Sei getreu bis in den Tod“ vor. Unser berühmtes „Dirigentenquartett“, das sich ebenfalls in den Dienst der guten Sache gestellt hatte, entzückte die Zuhörer durch wieder durch den Vortrag des „Trostliedes“ von Otto und der Motette „Ich, Herr, strafe mich nicht“ aus dem Psalm 6. Als Solisten endlich wirkten mit Frau Zahnarzt Davitt, die, gut dis-

poniert, die interessante, wenn auch etwas gekünstelte Komposition von Raff „Sei still“ ganz vorzüglich, glanzvoll in der Höhe, vorzug und einen gleich starken Erfolg auch mit der berühmten Arie aus „Messias“, „Ich weiß, daß mein Erdrer lebt“ errang. Prächtig sang auch Herr Seminarlehrer Tanz das Bassolo „Trost im Leide“ von Rabette, während Herr Steinwender eine eigene, wohl gelungene Komposition „Die toten Sieger in Ostpreußen“ vorzug und das Konzert mit einem Orgelnachspiel, mit Verwendung des Themas der Fuge aus dem letzten Liebe („Heilig“), schön beschloß. Das finanzielle Ergebnis blieb hinter dem künstlerischen etwas zurück, da von dem militärischen Publikum naturgemäß nicht auch noch Geldspende erwartet werden können; immerhin konnten über 700 Mark dem Fonds für die notleidende Nachbarprovinz zugeführt werden.

(Gefunden) wurde ein Bündel mit Lagerrettelung. — (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

Neueste Nachrichten.

Rücknahme der Türkei auf Italien.

Berlin, 2. November. In einigen italienischen Blättern wird die Besorgnis geäußert, daß nunmehr nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Orient die islamitische Bewegung nach Syrien übergreifen könnte. Wie das W. L. B. demgegenüber feststellt, liegen Zusicherungen der Pforte vor, daß sie in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamitische Bewegung von Syrien fernzuhalten.

Abreise des russischen Konjuls aus Konstantinopel.

Bukarest, 2. November. Der russische Konjul in Konstantinopel von Gyr (?) ist mit dem Personal der Botschaft und einer großen Zahl russischer Staatsangehöriger hier im Sonderzuge eingetroffen.

Eingehen des Zeitungsorgans der französischen Botschaft.

Konstantinopel, 2. November. Das Organ der französischen Botschaft erscheint seit gestern nicht. Wie es scheint, wird es sein Erscheinen endlich einstellen.

Korrekte Haltung der türkischen Bevölkerung.

Konstantinopel, 2. November. Man bewundert allgemein die Haltung des türkischen Publikums, das anlässlich der Abreise des russischen Botschafters und der anderen russischen Behörden, entgegen den Vorwürfen, die sich bei der Abreise des österreichisch-ungarischen und deutschen Diplomaten in Petersburg abspielten, die Ruhe bewahrte und die korrekteste Haltung an den Tag legte.

Einfall von Beduinen in Egypten.

Konstantinopel, 2. November. Es wird gemeldet, daß 2000 bewaffnete Beduinen in Egypten eingefallen sind.

Beschlagnahme eines russischen Dampfers.

Konstantinopel, 2. November. Die Hafenbehörde hat den Dampfer „Koraljewa Olga“ der russischen Schiffahrtsgesellschaft mit Beschlag belegt. Auf dem Dampfer war die ottomanische Flagge gehißt und bereits eine ottomanische Besatzung eingelegt.

Vernichtung eines türkischen Kanonenboots.

Konstantinopel, 2. November. Nach glaubwürdigen Meldungen ist eine französische Flotte gestern vormittags im Golf von Tschesme in Klein-Asien eingelaufen, wo sie das kleine türkische Kanonenboot „Bural Keij“ und den Dampfer „Kinali Ana“ angreifen wollte. Der Kapitän des „Bural Keij“ versenkte, um ihn nicht vom Feinde vernichtet zu lassen, den Dampfer „Kinali Ana“ und sprengte sein Kanonenboot in die Luft.

Die ausländischen Buren geschlagen?

Kapstadt, 2. November. Neutermeldung. Oberst Albrecht hat die Ausländischen im Distrikte von Lichtenburg geschlagen.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 2. November 1914.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne logenante Faktorel-Produktion insamendäßig von Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen per Tonne von 1000 Mgr.
inländ. hochbunt und weiß 766 Gr. 256 Mark,
bunt 713 Gr. 260 Mgr.,
rot 667-750 Gr. 233-252 Mgr.,
Roggen, per Tonne von 1000 Mgr.
inländ. loto 70-714 Gr. 211 Mgr.,
Gerste nicht notiert.
Hafer, per Tonne von 1000 Mgr.
inländ. 209-211 Mgr.,
Zufuhren: Weizen 175, Roggen 156, Gerste 168,
Hafer 92, Neuhalmweizen: Roggen 28, Gerste 240 Ton.
Solm: Gerste 31, Hafer 65, Weiß 10, Roggen 59, Serradilla 15 Tonnen. Königsberg: 55 Zuländer.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 2. November, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 0 Grad Cel.
Wetter: trocken. Wind: Südost.
Barometerstand: 765,5 mm.
Vom 1. morgens bis 2. morgens höchste Temperatur: + 3 Grad Cel., niedrigste + 1 Grad Cel.



Am 18. Oktober starb den Heldentod in den Kämpfen bei Warschau mein guter Sohn, unser lieber Bruder,

der Unteroffizier der Reserve

Lehrer Max Dargatz

aus Kunzendorf,
im Alter von 24 Jahren.

Thornisch-Papau und Gostgau den 1. November 1914.
Familie Dargatz.



Am 26. v. Mts. starb für das Vaterland im Lazarett in Kattowitz unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Ewald Eggert.

Dieses zeigen tiefbetrubt an

Kattowitz den 1. November 1914.

Jakob Eggert und Familie.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute meine liebe, gute Frau

Wera,

geb. Koslowski.

Thorn-Moder den 1. November 1914.

Wilhelm Cowalsky.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns bei dem Heimzuge unseres teuren Entschlafenen zuteil geworden sind, sage hierdurch allen Freunden und Bekannten, sowie Herrn Pfarrer Jacobi für die trostreichen Worte am Grabe innigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
H. Hehse, geb. Knorr.

Mädchen,
18 Jahre alt, wünscht in Thorn die Schneiderei zu erlernen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Junges Mädchen
sucht Stellung in einem Kontor zur Weitererlernung der Buchführung. Angeb. unter W. 222 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellenangebote

Ein energischer Fabrikinspektor
wird zum sofortigen Eintritt gesucht.
Sonntagsfabrik
Herrmann Thomas,
Neustädtischer Markt 4.

Fischlergehilfen
verlangt
Schillerstraße 6. pt.

Zuverlässiger Gefelle
findet bei hohem Lohn Stellung. Stadt-lehrbegirt.
Th. Fucks,
Bez.-Schornsteinfegermeister.

Mehrere Bäckergehilfen
stellt sofort ein
Thorner Brotsfabrik.
Suche einen tüchtigen
Friegergehilfen
von sofort.
Gerberstraße 22.

Malergehilfen und Arbeitsburschen
sucht A. Liedtke, Klosterstraße 20.

Dachdecker
bei hohem Lohn oder Akkord verlangt
A. Ullmann, Rodgatz.

Ziegeleiarbeiter
zum Ein- und Ausfahren stellt ein
Wiebusch, Rudak.

Arbeiter
zum Bau der Feldartillerie-Kaserne in Moder werden sofort eingestellt.
Meldungen an der Baustelle beim Polier Gorczynski.

Ein Arbeiter,
guter Pferdesieger, kann sich melden.
J. Mendel & Pommer.
Tüchtiger, zuverlässiger
Arbeiter
gehucht. Hühnerstraße, Culmerstr. 10.
Aufwartung verlangt Schillerstr. 20, 2.

Gattler
werden von Montag den 9. November ab eingestellt, event. mit Unterkunft und Verpflegung.
Artiklerie-Depot.
Anknüpfendes junges Mädchen findet bei eingetragener Dame Schlafstelle.
Breitestraße 89, 3.

Bekanntmachung

Sämtliche in dem Stadtkreise Thorn noch vorhandenen Unteroffiziere und Mannschaften des

ausgebildeten Landsturms der Infanterie

haben sich am

6 November 1914, vormittags 9 Uhr,

in Thorn, Viktoriapark, zu melden.
Zum ausgebildeten Landsturm gehören:
Sämtliche Mannschaften, die seiner Zeit aktiv gedient oder als Ersatz-Reservist Übungen abgeleitet haben.

Inbetracht kommen diejenigen Personen, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Auch die als Armerungsarbeiter verwendeten Landsturmpflichtigen haben diesem Aufruf Folge zu leisten.

Nichtgestellung wird nach den Kriegsgeetzen streng bestraft.
Die Militärpapiere sind bei der Bestellung mitzubringen.

Nur die vom stellvert. Generalkommando Danzig zurückgestellten, bezw. beurlaubten und die von den Truppenteilen während der Mobilmachung beurlaubten bezw. als dienstunfähig entlassenen Leute sind von der Bestellung befreit.
Thorn den 2. November 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Getreideankauf für die Armee.

Im Auftrage der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung vermitteln wir den Ankauf größerer Mengen von

Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Roggen u. Roggenkommizmehl
in magazinmäßiger Beschaffenheit.

Die Angebote müssen mindestens 10 Tonnen betragen. Kleineren Landwirten wird genossenschaftlicher Zusammenschluß empfohlen. Schriftliche Anerbieten auf sofortige Lieferung ab Verladestation oder auf Lieferung nach dem 10. November frei Empfangsstation der Proviantämter Danzig, Marienburg, Riesenburg, Culm, Dt.-Eylau, Osterode sind an uns einzureichen.

Für die Remontedepots Pr. Mark und Westenhof und das Proviantamt Osterode werden noch größere Posten Hafer angekauft.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen.
Danzig, Sandgrube 21.

Sanatorium Felicienquell in Dbernitz, b. Breslau, Telefon Nr. 5.
Für Nervenranke, innerlich Kranke und Erholungsbedürftige. Größte Ruhe, sorgfältige Pflege, billige Preise. Während des Krieges dauernd geöffnet. Kein Lazarett für Soldaten.
Anfragen an den Besitzer
Dr. Bindemann.

Aus meinen drei

Margarine- und Fettwaren-Spezial-Geschäften

Bachestr. 2, Ecke Breitestraße,
Culmerstr. 3, nahe am altstädt. Markt,
Heiligengeiststr. 17.

empfehle ich als Ersatz für Schmalz und die teure Naturbutter:
allerfeinste
Delikatess-Margarine-Butter,
verschiedene Sorten, von 60—90 Pfg. das Pfund.
Feinster Zilfiter Bolksett-Käse,
Pfund 90 Pfg., in ganzen Broten billiger.
Feinlich eingetroffen:
Marmeladen und Kunsthonig,
Loße und in Eimern verschiedener Größe.
A. Kirmes.

Lehrling
mit guter Schulbildung stellt ein
Franz Zährer.

Wir suchen zum sofortigen Antritt einen tüchtigen, zuverlässigen
Aufscher,
guten Pferdesieger und Fahrer.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Thorn-Moder.

Tüchtige Bierfahrer
stellt sofort ein
Branerei English Brannen,
Zweiganiederlassung.

Saubere Aufwärterin
Schloßstraße 9.

Ordentlicher Laufbursche
wird verlangt.
Atelier „Germania“, Mauerstraße 83.

Besseres Mädchen für alles
Stahl, Moder, Königstraße 20.

Aufwarterin
mit Zeugnis für vorm. gelucht.
Bartstraße 15, 3. rechts

Eine Aufwärterin
wird gesucht.
Speisewirtschaft, Neustädt. Markt 11.

Jüngere Aufwartung
wird gesucht. Mellienstraße 112, 1. r.
Suche für den ganzen Tag ein
Aufwartemädchen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Allen Thorner Bürgern, die für das Maren Regiment Nr. 4 Liebesgaben gesandt haben, spricht das Regiment seinen herzlichsten Dank aus. Die Gaben waren sehr erwünscht und darum hochwillkommen.

Vereinigung der Musikfreunde.

Das erste Winterkonzert findet Mittwoch, 11. November, 8 Uhr, im Artushofe statt. Als Solisten sind berufen: Frau Jeannette Grambacher de Jong (Sopran) und Herr Prof. Georg Schumann (Klavier).

Einlaßkarten von Mittwoch ab in der Papierhandlung des Herrn Wallis zum Preise von 1,50 Mark und 1 Mark (einschließlich Steuer). An der Abendkasse erhöht sich der Eintrittspreis für jede Karte um 50 Pfennige.

Der geschäftsführende Ausschuß.
J. A.: Dr. H. Kanter.

Zentral-Theater,
am neustädtischen Markt.

Nur noch
bis Dienstagabend:

Ich kenne keine Parteien mehr,
neuester Kriegsfilm,
spielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Dazu
Gito-Kriegs-
ausgabe Nr. 4.
Gito-Kriegswache Nr. 6

Soldaten Schicksal
Episoden aus dem Kriege 70 71.

und
das Programm.

Die Direktion.
Der Saal ist gut geheizt.

Thorner Niedertafel e. V.

Dienstag, pünktlich 8 1/2 Uhr:
Probe für Bußtag.
Vollständige Teilnahme erforderlich.

Ziegeleiart.

Dienstag:
Schmantwaffeln.
Donnerstag:
Spritzkuchen.

Herren- und Damen-Garderoben

werden tadellos chemisch gereinigt, ge-
bügelt und auf Wunsch Herrenschachen gleich-
zeitig repariert, in der
Spezialanstalt f. chem. Reinigung,
nur Gerberstr. 13/15. pt.

Arena

Oktao-Ausgabe von
über Land und Meer
Herausgeber Rudolf Prager

31.
Jahrgang 1914/15
13 Hefte zu je M 1,25

Der neue Jahrgang wird
neben vielen illustrierten
Kriegsarbeiten auch

literarisch wertvolle Kriegsbriefe

angesehener Dichter
und Schriftsteller,
die als Kämpfer oder Korre-
spondenten im Felde sind, bringen.
Daneben gelangen zur Veröffentlichung ein Fliegerroman von
D. Uffom: Höhenreford
und der neue Roman von
Rudolf Presber:
Der Rubin der Herzogin
sowie zahlreiche Novellen und
Erzählungen, beschreibend und
unterhaltend Artikel usw.

Prächtiger Bitterschmalz

Abonnements durch alle Buch-
handlungen und Postanstalten.
Probieret durch jede
Buchhandlung

Junger Herr,

26 Jahre alt, Kaufmann, in guten Ver-
hältnissen lebend, sucht Bekanntschaft einer
netten, jungen Dame evtl. zwecks späterer
Heirat. Schriftliche Anfragen an Q. 216
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Die Beleidigung

des Selterfabrikanten J. Schulz
nehme zurück.
L. Kwella.

Verloren.

Ein Soldat hat in der Nähe von Café
Kaiserfranz eine Wollhose verloren.
Bitte dieselbe abzugeben gegen Beloh-
nung W. Meienstraße 74, 2.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntags
November	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	—	—	—	—	—
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
1915	—	—	—	—	—	—	—
Januar	3	4	5	6	7	8	9

Siehe zu zweites Blatt.

Ärzte
bezeichnen als vortreffliches
Süßemittel

Kaiser Brust-
Caramellen.
mit dem „3 Tannen“
millionen gebrauchen sie
gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Reinshusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen
jeden Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den höchsten Erfolg.
Appetitregende, feine
schmeckende Bonbons.
Paquet 25 Pfg., Doie 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg.
kein Porto.

Zu haben in Apotheken
sowie bei P. Bergdon Nachf.,
J. Lesinski, A. Kirmes,
Paul Fucks, Mellienstr. 80,
in Thorn,
Oskar Tomaszewski, Apo-
thek in Culmice, Adolf Trox,
vorn Ferd. Czarske, Brie-
sen Hof in Brielen, S. Wie-
linski in Bissewo, O. Chmur-
zynski in Thornisch Papau.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Reichsbank nach dem ersten Kriegs-Dierteljahr.

Der Stand der Reichsbank ist der zuverlässigste Gradmesser unserer finanziellen Stärke und unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Die Mitteilungen des Reichsbankpräsidenten Havenstein im Zentralauswahls der Reichsbank, der am Donnerstag zusammengetreten war, geben nun auf die Frage, wie sich drei Monate nach dem Ausbruch des Krieges in Deutschland die Geld- und Wirtschaftsverhältnisse gestaltet haben, eine durchaus befriedigende Antwort, eine Antwort, um die uns das feindliche Ausland, das nach wie vor mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten sehr ernster Art zu kämpfen hat, sicherlichs beneiden wird. Demgegenüber in Deutschland eine Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank um 575 Mill., wovon 370 Mill. auf Rückflüsse aus dem freien Verkehr entfallen, eine stetige Verbesserung der Golddeckung, der Metalldeckung und der Bardeckung, starke Rückzahlungen auf die bei der Reichsbank entnommenen Kredite und vor allem die Aufbringung des weitaus größten Teiles des Kriegsanleihebedarfs aus bereiten Mitteln. Ohne daß die Darlehnsklassen auch nur annähernd in dem Maße, wie vielfach erwartet worden war, in Anspruch genommen wurden. Seit dem 30. September ist die reine Golddeckung der Noten — hauptsächlich unter der Einwirkung der Einzahlungen auf die Kriessanleihe, aber auch infolge der Ergebnisse der freiwilligen Sammelstätigkeit — von 42,2 Prozent auf 46,1 Prozent gestiegen und hat damit einen Stand erreicht, der noch um 10 Prozent höher ist als der vom 31. Dezember 1913, obwohl damals der Notenumlauf um 1375 Mill. Mark geringer war. In derselben Zeit ist die Metalldeckung von 38,7 auf 46,8 Prozent, die gesamte Bardeckung von 51,9 auf 65,5 Prozent gestiegen. Seit dem Höchststande im August ist die Gesamtanlage (Wechsel- und Lombardkonto und diskontierte Schaganweisungen) um fast zwei Milliarden, der Bestand an diskontierten Wechseln um über 3/4 Milliarden zurückgegangen. Auf die Kriegsanleihe waren bis zum 28. Oktober bereits 78 Prozent der Gesamtzeichnung, nämlich 3470 Millionen Mark, eingezahlt. Das sind, auch wenn man berücksichtigt, daß die kleinen Zeichnungen bis 1000 Mark bis zum 5. Oktober voll eingezahlt werden mußten, fast 700 Millionen mehr, als das Reich für die beiden ersten Zahlungstermine eingefordert hatte. Und bisher ist als ausgeblieben keine einzige fällige Zahlung gemeldet worden, obwohl von den Zeichnern keinerlei

Sicherstellung gefordert worden war. Der Höchstbetrag der bei den Darlehnsklassen aufgenommenen Kriegsanleihe darlehnen ist bis zum 23. Oktober, an welchem Tage schon 3087 Mill. Mark eingezahlt waren, auf 534 Millionen zurückgegangen, und dieser Rückgang und die fortgesetzten neuen starken Einzahlungen geben wieder den erfreulichen Beweis dafür, daß auch ein erheblicher Teil dieser Darlehen nur für ganz kurze Zeit benötigt worden ist.

Diese gewaltigen Zahlungen — wohl die größten, die je ein Volk in so kurzer Frist geleistet hat — sind ohne nennenswerte Störungen des Geldmarktes erfolgt.

So bietet der Stand der Reichsbank in jeder Hinsicht ein durchaus befriedigendes Bild, ein Bild auch des berechtigten Vertrauens in unsere finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Erfreulich ist das anhaltende Wachsen des Goldbestandes, erfreulich die stark hinter den Erwartungen zurückbleibende Inanspruchnahme der Darlehnsklassen für die Kriegsanleihe, erfreulich die starken Rückflüsse auf die Verkehrskredite und ebenso erfreulich endlich wieder die wachsende Erhöhung der Deckungsverhältnisse und damit der Kraft der Reichsbank.

Provinzialnachrichten.

Graubenz, 31. Oktober. (Die Graubenzener Rennbahn) ist dem Kriege zum Opfer gefallen. Da die Rennbahn in der Schlußlinie eines Forts liegt, wurden Tribüne, Sprünge, kurz, alle Baulichkeiten wegerastert, ebenso der hinter den Tribünen gelegene herrliche Wald. Unter diesen Umständen ist es selbst im Falle eines baldigen Friedens ausgeschlossen, daß 1915 Rennen in Graubenz stattfinden. Übrigens betätigt sich auch Herr R. Victorius, die Seele der Graubenzener Rennen, im Dienste für das Vaterland; er gehört als Wagemannmeister dem Graubenzener Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 4 an.

Aus dem Kreise Marienwerder, 30. Oktober. (Kartoffel-Flodenanstalten.) Infolge der vom Ministerium ergangenen Anregung haben Landwirtschafträt von Plehn auf seinem Gute Rintowken und Nittergutsbesitzer, Geheimer Regierungsrat von Conrad-Fronza in Baltau Kartoffel-Flodenanstalten errichtet.

Allenstein, 30. Oktober. (Keine größeren Ausräumungsarbeiten auf den masurenischen Schlachtfeldern.) Berliner Zeitungen haben die Nachricht gebracht, daß die Ausräumung der Schlachtfelder in Masuren der Regierung in Allenstein übertragen sei, und daß Gesuche um Beschäftigung bei dieser Arbeit dort hin zu richten seien. Diese Nachricht ist irrig; weder auf den Schlachtfeldern noch in den Städten Masurens finden größere Ausräumungsarbeiten statt. Alle Gesuche in dieser Hinsicht bei Behörden oder anderen Stellen sind daher völlig zwecklos.

Bromberg, 30. Oktober. (Während der „Patetwoche“) sind hier in Bromberg nicht weniger als 5500 Patete an Feldpostdaten aufgeliefert worden.

Lufthomben, und dieses ganze Treiben hatte ein Ende.

Das Verhalten der Pariser Plutokratie war wirklich eine Schande. Alle die Damen, die Kurse des Roten Kreuzes mitgenommen hatten, die von Opfern und Hedentum sprachen, waren von einer wahnwitzigen Angst ergriffen, sobald die Lage ernst wurde. Auf ihren Posten blieben nur das Volk und die alte Aristokratie.

Die eleganten Pariserinnen, die heute noch in der Stadt sind, begnügten sich, aus ihren Kleiderschränken die alten, weniger seltenen Kleider und die einfacheren Hüte zu nehmen. Wenn der Krieg zu Ende ist, so werden sie die Mode vorschreiben gegenüber den anderen, die im Augenblick der Gefahr davongegangen sind. Heute ist es freilich noch nicht wieder die Zeit, von der Mode überhaupt zu sprechen. Wenn auch die großen Schneider schüchtern versuchen, ihre Geschäfte wieder zu eröffnen, so liegt doch alles daniieder. Die Volksmagazine der Trois-Quartiers, der Galleries Lafayette, des Louvre und des Printemps bleiben geöffnet; aber ihre Schaufenster sind angefüllt mit Uniformen, Strickfäden, Decken und Ausrüstungsgegenständen für das Feld. Die Einnahmeziffern, die in Friedenszeiten über eine Million täglich gingen, sind auf wenige zehntausend Franks zurückgegangen. Das Personal ist verringert, und die Einnahmen genügen nicht, die Ausgaben zu decken. Mandes Haus arbeitet gleichfalls für die Bedürfnisse der Soldaten.

Viele Häuser geben ihren Arbeiterinnen einen gleichmäßigen Lohn von 1,50 Franks; die meisten „midnettes“ haben jedoch vorgezogen, nicht dafür zu arbeiten, sondern die 1,25 Franks Unterstützung von der Stadt zu nehmen und im übrigen Zeitungen und Karten zu verkaufen. Zum erstenmal seit einem Jahrhundert haben so die eleganten Pariserinnen auf eine „Selbstmode“ verzichtet müssen. Wie die Mode von morgen sein wird, vermag niemand zu sagen; aber sicher wird sie einfacher und sparsamer sein.

Nach empfindlicher hat der Krieg die Witzblätter getroffen. An den Zeitungsständen sieht man sie

(Die Truppenzahl unserer Garnison beträgt, beiläufig bemerkt, rund 5000.) Trotzdem nun die Bestimmungen über die Aufschriften der Pakete genau bekannt gegeben waren und insbesondere betont worden war, daß jede Aufschrift auch die Angabe des zuständigen Paketdepots (für jedes Armeekorps ein besonderes) zu tragen habe, fehlte diese Angabe bei dem fünften Teil der Pakete, deren Beförderung aus diesem Grunde eine Verzögerung erfuhr.

Posen, 31. Oktober. (Abfahrt der Kaiserin nach Königsberg.) Die Kaiserin ist heute Nachmittag 5 Uhr 7 Minuten im kaiserlichen Hofzuge nach Königsberg abgereist.

Posen, 1. November. (Todesfall.) Der Kammerherr Ihrer Majestät der Kaiserin, Graf Adolf von Hohenhof, Mitglied des Herrenhauses, ist heute Abend 5 1/2 Uhr, im Stadtkrankenhaus an Lungenentzündung gestorben.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Einberufung des Warchauer Landsturms.
Das russische Blatt „Kozwoh“ meldet, daß im Gouvernement Warchau der Landsturm einberufen wurde.

Gewaltige Offizierverluste der Russen.

Die russischen Verlustlisten, die nur Offiziere enthalten, schwellen ungeheuer an. Vom 17. bis 20. Oktober sind weitere 800 Namen veröffentlicht worden. Bis jetzt umfassen die Verlustlisten 820 Offiziere mit dem Range eines Obersten oder Generals. In den Spitälern befinden sich allein in Petersburg nach den Aussagen der Presse mehr als tausend kranke Offiziere, außer den vielen Verwundeten. Aus anderen Städten werden ähnliche Ziffern gemeldet; so liegen im Lazarett von Riga 180 kranke Offiziere.

Einen Feldpostbrief vom östlichen Kriegsschauplatz veröffentlicht die „Danz. Allg. Ztg.“

„Meine lieben Eltern! In einer kleinen verstaubten Waldede liegen wir, die Pferde fressen, die Mannschaften liegen schlafend und rauchend umher. Fortwährend donnern unsere und feindliche Kanonen. — Was habe ich nicht schon alles seit unserem fröhlichen Abschied auf der Bahn erlebt! Nach dem eintönigen Kasernenleben ein ewig wechselndes Bild. Dienstag überschritten wir die Grenze, ihr könnt euch gar nicht diesen trassen Unterchied zwischen beiden Reichen denken. Kein freundliches Steinhaus mehr, nur elende Hütten, die Wege schauerhaft, oft weite Strecken kein Gehöß zu sehen. Wir lagen heute hinter unseren Geschützen, die andauernd mit den Feinden Gröhe und Gegengröhe austauschten. Spät abends kamen wir wieder in unsere alten deutschen Quartiere. Erst um 10 Uhr kamen wir zur Ruhe und schon um 1/23 Uhr wurde ich geweckt, um meinen ersten Patrouillenritt anzutreten, den ich nie vergessen werde. — Totmüde, ungewaschen, ungefrühstückt, so ging in Nacht und Nebel vorwärts über die russische Grenze; im ganzen waren wir zwölf Mann. — Da, im Walde plötzlich tat, tat, tat, und wir stoben wie der Wind auseinander. Keiner verwundet, auf einem Umwege ging's weiter. — Nun kam ein Dorf, ich gehe mit einem anderen voran. Am ersten Haus steht ein Bauer, der versichert, kein Feind wäre da. Wir weiter, doch kaum waren die letzten beiden am Gehöß vorbei, als aus diesem russische Infanterie vorströmte und auf fünf

Schritt ein wahnwitziges Feuer auf uns abgab. Zugleich knallts von beiden Seiten, von vorn, uns gegenüber. Kehrt, es wäre wahnwitzig. Das! Es galt an alten Häusern vorbei einen eingezäunten Weg entlang zu rennen, der an den Hohlweg mündete. Von allen Seiten Gemetzel! Nun galts noch bergauf einen 4 Kilometer langen Hohlweg rauf. — Werden sie mich treffen? — Sicherlich! — Wir sind zu eng zusammen — aber siehe da, der Berg war erreicht, wir befanden uns in Sicherheit. Ein Mann tot, ein Leibschuß, ein Beinshuß, ein Hüftenschuß, drei Pferde tot. — Das war meine Feuertaufe! Das Leben ist doch schön!

65. Verlustliste.

Musketier Otto Pappe-Thorn-Moder — tot; Sergeant Anton Wroblewski-Thorn — bisher vermisst, ist verwundet; Musketier Emil Jander-Klein-Grunau, Kreis Thorn, — bisher vermisst, ist verwundet; Musketier Anton Ordon-Luben, Kreis Thorn, — bisher vermisst, ist verwundet; Musketier Richard Erich Hinz-Bildschön, Kreis Thorn, — bisher vermisst, ist verwundet; Musketier Gustav Knodel-Thorn — bisher vermisst, ist im Lazarett; Musketier Johann Krajewski-Zawada, Kreis Thorn, — bisher vermisst, ist verwundet; Musketier Otto Boehle-Schönwalde, Kreis Thorn, — bisher vermisst, ist verwundet; Gefreiter Gerhard Mante-Thorn III — tot.

Volksnachrichten.

Zur Erinnerung, 3. November. 1913 Einzug des Herzogs Ernst August und der Herzogin Victoria Luise in Braunschweig. — Abreise Königs Albert aus Belgien nach Deutschland. 1912 Anwesenheit des schwedischen Königs in Berlin. — Einnahme von Prevesa durch die Griechen. 1911 Ernennung Dr. Solts zum Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamtes. 1908 Wahl Lafts zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. 1907 Volksabstimmung in der Schweiz über eine neue Militärorganisation. 1902 J Heinrich Ricker, deutscher Parlamentarier, Führer der freisinnigen Vereinigung. 1870 Fernierung der Festung Belfort. 1802 * Vincenzo Bellini, bekannter italienischer Opernkomponist. 1760 Sieg Friedrichs des Großen bei Torgau. 1595 * Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg. 1593 Sieg der Kaiserlichen über die Türken bei Stuhlweissenburg. 1584 * Kardinal Carlo Borromeo, der Heilige. 1527 Krönung Ferdinands I. zum Könige von Ungarn. Anfall Ungarns an Österreich.

Thorn, 2. November 1914.

(Das Wetter im November.) Nach der Vorhersage der einen beginnt der Monat mit klarem Regen; am 6. soll es windig, am 9. regnerisch werden, und die Mitte zeigt schönes Wetter ein. Am 20. tritt nach dem Neumond ein Umschwung ein; es wird neblig und stürmisch, vom 25. ab rauch und unfreundlich und in den letzten Tagen kalt. — Die anderen prophezeien, daß es am Anfang schön sein soll, am 5. und 6. Sturm, darauf drei Tage starker Regen, am 16. wieder schön, morgens jedoch sehr neblig, vom 17. bis 25. trübe und kalt und darauf Regen bis zum Ende. — Demgegenüber belagt der 100jährige Kalender in seiner bekannten lafonischen Kürze: In der ersten Hälfte meist schön, dann unfreundliches Wetter.

In Paris.

Zwei Dinge liegen in Paris völlig daniieder, in denen man unbedingt an der Spitze zu marschieren glaubte, die Mode und die Satire. Wie sich die französische Hauptstadt auf diesen beiden Gebieten so völlig verwandelt hat, schildert Diego Angeli im „Giornale d'Italia“:

In den ersten Tagen nach dem Ausbruch des Krieges wollte wohl die eine oder die andere Dame fortfahren, „Mode zu machen“. Auf den Boulevards führte man weiter die Seilkammeten der Sommermode spazieren; die merkwürdigsten Hüte, die weit geöffneten Schlitzkleider, die nackten Beine und alle die anderen Mäßen der Pariser Mode waren da zu sehen. Aber das Volk wußte diesen Mangel an Gefühl für die Lage nicht zu schätzen und erhob sehr deutlich seine Stimme dagegen; bald waren diese Auswüchse auch aus dem Gesichtskreis des Publikums verschwunden.

Dann kamen die „Tauben“, und die Flucht der eleganten Pariserinnen begann. So verschwanden auch, als die „Tauben“ kamen, die Krankenpflegerinnen, die man bis dahin überall gesehen hatte, nur nicht an den Betten der Verwundeten. Mit ihrem weißen Kleid, dem Mantel aus blauem Soldatentuch und dem Häubchen, von dem ein Schleier bis zur Erde herniederließ, waren diese frischgebackenen Krankenpflegerinnen wirklich entzückend, und sie wußten es sehr gut. Sie wußten es so gut, daß sie es für nützlich hielten, die armen, aller Zerstreuungen beraubten Pariser durch ihren Anblick zu erfreuen. So waren sie in allen Leasrooms um 5 Uhr, in den Restaurants am Abend, und in den Kinos in der Nacht zu sehen, so liefen sie von Geschäft zu Geschäft, von Straße zu Straße, bis eines Tages die Ärzte sich auflehnten und erklärten: entweder sollten die Damen wirklich Kranke pflegen oder die traurige Komödie lassen, umsonst, als sie mit ihren langen Schleiern nur Krankheitskeime sammeln könnten, wenn sie überall hinkämen.

Wie mit einem Zauber Schlag verringerte sich die Zahl dieser Krankenpflegerinnen. Dann kamen die

nicht mehr, weder „Le Rire“, noch „Le Sourire“, „La Vie Parisienne“, „Fantasio“ oder „Le Monde Amusant“, ebenjowenig die tausend Einzelveröffentlichungen, die der Pariser „Esprit“ allwöchentlich zeitigte. Im Jahre 1870 führten Cham und Randon, Grevin und Stop in ihren Blättern fert, über alles und alle ihre Witze zu machen; heute hat man dafür kein Verständnis. Die besten Zeichner der Witzblätter sind im Felde. Andere wechselten den Schauplatz, so besonders Forain. Dieser hatte im Anfang des Krieges ein oder zwei Zeichnungen für den „Figaro“ gemacht, dann kamen die deutschen Flieger, und Forain zog es vor, das Feld zu räumen, wobei er ehrlich zugab, daß er es aus Angst täte.

„Ihr werdet begreifen“, sagte er zu seinen Freunden, „es ist nun 20 Jahre, daß ich mich an den Preußen reibe und an ihrem Kaiser; wenn sie es fertig bringen, in Paris einzuziehen, dann bin ich der erste, der erschossen wird!“ Und so zog er davon mit den Herren von Bordeaux. . . Der zeichnerische Witz der Pariser beschränkt sich heute auf die Postkarten, mit denen die Straßen überschwemmt werden. Es sind armselige Machwerke, ohne Geist und Phantasie, deren Hauptthema das Hinschlachten von Kindern und Frauen ist. Kaiser Wilhelm wird darauf in den unglaublichsten Formen dargestellt, und ebenso spielt die feige Flucht der Preußen und der Heldennut der Verbündeten eine große Rolle. Man hat auch versucht, die alten Karrikaturen von Hansi wieder aufzuwärmen, aber kein Mensch fragt mehr danach.

Die Straßenverkäufer wollen sie nicht haben, weil das Publikum noch größere und gemeinere Ware verlangt. Um den Pariser Witz ist es in diesen Tagen trübe bestellt.

Aus dem Kriegstagebuch einer Herzogin.

„Sechs Wochen im Krieg.“ So benennt die Herzogin von Sutherland, die als Leiter eines englischen Lazarets in Belgien die ganze Eroberung des Landes durch die Deutschen mit durchlebt hat, ein interessantes kleines Buch, in dem sie ihre Er-

fahrungen und Eindrücke schildert. Die englische Aristokratie beharrt soniel Unabhängigkeit des Geistes, daß sie in die Vignengeschichten ihrer Landsleute über deutsche Gewalttaten nicht einstimmt, sondern den Eroberern volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Das einzige, worin sich die iprhe Zunge der Feindin bemerkbar macht, ist ihr etwas billiger Spott über die allzu große Höflichkeit der Deutschen, die sie als die „gnädigste Frau-Mantier“ bezeichnet. Die Herzogin leitete ein Lazarett in Namur während der Beschießung und war dann als Krankenpflegerin in Brüssel und Waubeige während der Besetzung durch die Deutschen tätig. „Das kämpfende Deutschland“, sagt sie, „wie es sich so plötzlich einem in den Gesichtskreis drängt, ist imponierend. Zu meinen Pflegerinnen und Ärzten und zu mir waren die Deutschen sehr höflich.“ Radende Auszüge aus ihrem Tagebuch schildern die Beschießung von Namur. Die Herzogin pflegte mit ihren Damen im Kloster der Schwestern Unserer lieben Frau verwundete Belgier und Franzosen. „Eine fürchtbare Beschießung hat angefangen“, schreibt sie am 23. August. „Die Granaten singen über dem Kloster ihr Lied aus den tief dröhnenden deutschen Kanonen, ein langes singendes Säulen und dann eine Explosion, die wie das Niederfallen eines schweren Steines klingt. Der Mann, der heute Nacht die letzte Dlung erhielt, ist vor Schreck wie wahnwitzig. Ich glaube nicht, daß er sehr schwer verwundet ist. Er hat eine Kugel in der Schulter, und das ist nichts Ernsthaftes. Aber er hat völlig seine Sprache verloren, und ich glaube, er ist das Beispiel eines Mannes, der aus reiner Furcht stirbt. . . Nun marschieren die deutschen Truppen in stolzem Aufzug ein. Ich höre sie singen, wie sie marschieren. Sie singen wundervoll, mehrstimmig, als wenn sie zu diesem Gesang funktvoll eingeeübt wären. Und wie sie marschieren! Diese statischen wohlgestalteten Männer in ihren grauen Uniformen. Die ganze Nacht hindurch hören wir das Trapp, Trapp, Trapp der deutschen Infanterie in den Straßen, die hallenden Kommandoworte, das fortgesetzte tiefstönende Singen. Sie sind voll Stolz und Hochmut.“ Trotzdem waren die Deutschen sehr freundlich und liebenswürdig, als sie in das Kloster kamen. Die Herzogin wandte sich an den deutschen Oberbefehlshaber, den General v. Below, der ihr alle Wünsche für ihr Lazarett gewährte und sich bei ihr entschuldigte, daß er sie in seinem Schlafzimmer empfangen, aber alle anderen Räume wären von Offizieren überfüllt. Hier wurde die Herzogin auch dem Feldmarschall von der Goltz vorgestellt, der auf seinem Wege nach Brüssel durch Namur kam, „in seinem Mantel eingeknüpft bis zur Nase“. Am andern Tage erwiderte General von Below den Besuch der Herzogin und war von seinem Abwutanten begleitet, den die Dame als den „Baron

(Sagkalender.) Im Monat November ist der Abbruch folgender Wildarten gestattet: Männliches Rot- und Damwild, weibliches Rot- und Damwild, sowie Käiber von Rot- und Damwild, Rehbock, weibliches Rehwild, Biber, Dachse, Hasen, Birk-, Fajeln-, Fajanen-, Trutzhühner und -hennen, Rehbühner, Wachteln, seltene Moorhühner, wilde Enten und Gänse, Schnepfen, Trappen, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvogel, Wachtelkönige und alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservogel, Drosseln (Krametsvögel).

(Die ersten 100 000 Mark für die westpreussische Kriegsversicherung überzählten.) Die Verwaltung der westpreussischen Kriegsversicherung ist bekannt, daß zur Unterstützung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern durch den Verkauf von Anteilscheinen bereits die ansehnliche Summe von weit über 100 000 Mark aufgebracht worden ist. Die westpreussische Kriegsversicherung ist am 5. September d. Js. durch die Provinzialverwaltung ins Leben gerufen worden. Der nennenswerte Erfolg der Kriegsversicherung ist also in noch nicht ganz zwei Monaten erzielt. Die neue Einrichtung hat sich im Publikum so gut eingelebt, daß im allgemeinen Interesse eine weitere günstige Entwicklung der westpreussischen Kriegsversicherung zu erwarten ist.

(Heereslieferungen.) Im Interesse der Geschäftsleute, die sich um Heereslieferungen bewerben, weisen wir darauf hin, daß alle Angehörige der Lieferung von Geräten, Geschirren, Wäsche, Wäschestoffen, Tischen, Schränken, Bettstellen, Lampen, Eßbesteck, Schnitten, Schüsseln, Kochapparaten, Matrasen- und Strohsackfüllungen (Kopfsack, Rapot, Holzwohle usw.), Bettwäsche, Handtüchern, wollenen Decken usw. für den Kaiserlichen und Kaiserlichen Hof nicht an das Kriegsministerium, sondern unmittelbar an die Garnisonverwaltungen und -Lazarette, welche die Gegenstände während des Kriegszustandes zu beschaffen haben, zu richten sind.

(Geht kein Gold an Fremde!) Laut „Kölnischer Stadtanzeiger“ bemühen sich in den letzten Tagen ausländische Personen, deutsches Goldgeld zu sammeln, für das sie Aufgeld bezahlen. Ein angeblicher Holländer war bereit, für 100 Mark deutsches Goldgeld 104—107 Mark Papiergeld zu zahlen. Einem Bankgeschäft sollen für 1000 Mark Gold 60 Mark Aufgeld geboten worden sein. Ob diese Käufe für England gemacht werden, steht bisher noch nicht fest. Jedenfalls sollte sich niemand durch fremden Zubehörlin verleiten lassen, das unserm Vaterlande so bitter notwendige Gold an fremde Agenten unserer Landesfeinde fortzugeben. Wo solche Agenten auftreten, mache man die Polizei darauf aufmerksam.

(Künstlerkonzerte.) Die vereinigten Musikfreunde Thorn's denken in diesem Winter an die Stelle der abgegangenen Abonnementskonzerte je nach Bedürfnis eine Reihe Einzelkonzerte zu setzen, mit denen am 11. November (Mittwoch), wie das heutige Inserat besagt, begonnen werden soll. Durch die Berufung von Frau Grumbacher de Jong (Gesang) und Professor Georg Schumann (Klavier), beide in Thorn aus früheren Konzerten rühmlichst bekannt, erhalten wir die Gewissheit, daß nur Vollendetes den Konzertteilnehmern geboten werden soll. Der Eintrittspreis ist mit 1,50 und 1 Mark niedrig bemessen, weil ein sich ergebendes Defizit aus früheren Ersparnissen gedeckt werden kann. Ergibt sich aus den zu veranstaltenden Konzerten hingegen ein Überschuss, so kommt er der hiesigen Kriegswohlfahrtspflege zugute. Schon aus diesem Grunde möchten wir den Besuch dieser und der folgenden Veranstaltungen aufs wärmste empfehlen.

(Verworfenne Revision.) Wegen Hehlerei hat das Landgericht Thorn am 18. März dieses Jahres die verurteilte Franziska Lewandowski zu Strafe verurteilt. Gegen das Urteil hatte die Angeklagte Revision eingelegt mit lediglich prozessualer Beschwerde. Sie riigte nämlich, durch die Nichtvernehmung einer Zeugin in ihrer Verteidigung beschränkt worden zu sein. Das Reichsgericht hielt indessen diese Klage für un begründet und erkannte deshalb auf Verwerfung des Rechtsmittels.

Kesler“ bezeichnet, „der den Text zu der „Legende Josephs“ verfaßte, die im vergangenen Sommer vom russischen Ballett in London aufgeführt wurde.“ Es kann damit wohl nur der bekannte Kunstkenner und Kunstfreund Graf Harry von Kesler gemeint sein. Ich muß mich bei Ihnen, Herrgott, wegen des Wachstums meines Bartes entschuldigen, jagte der Adjutant auf Englisch. Mir war sein Bart sehr gleichgültig, aber ich fragte ihn, warum er nicht rasieren wäre. „Mich von einem Belgier rasieren lassen!“ rief er aus. „Der würde mir den Hals abschneiden.“

Japanische Dankbarkeit.

Eine Erinnerung.

Heute, wo die Japaner mit schönem Undank lohnen, was sie Deutschland zu danken haben, mag eine Erinnerung an Plätze sein, die sich mir in diesen Tagen immer wieder aufdrängt. Es war bei Gelegenheit meiner Weltreise im Jahre 1893. Ich hatte nach Japan gute Empfehlungen, besonders auch an hohe Offiziere, erhalten, u. a. auch an den damaligen Kriegsminister, späteren Ministerpräsidenten Katsura. Ich machte ihm in den ersten Tagen meiner Anwesenheit in Japan einen Besuch, und wir unterhielten uns wohl eine Stunde lang sehr angeregt, namentlich über militärische Fragen, und zwar wurden die deutschen sowohl wie die japanischen Verhältnisse besprochen. Der Minister hatte viele Jahre in Deutschland zugebracht und war einmal der deutschen Sprache vollkommen mächtig, hatte andererseits auch die ihn interessierenden militärischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen gelernt. Er gab unumwunden seiner Bewunderung über das deutsche Heer und die deutschen Seerescheinrichtungen Ausdruck, und da diese Bewunderung durchaus ehrlich gemeint war, so sprachen wir über mancherlei Dinge, die sonst nicht den Gegenstand einer mehr oder weniger konventionellen Unterhaltung in einem fremden Lande zu bilden pflegen. Er war sichtlich erfreut, wieder einmal etwas aus seinem früheren, bei ihm noch in bester Erinnerung stehenden Wirkungskreise zu hören, und ich konnte ihm manche Ergänzungen geben. So zog sich unser Gespräch immer mehr in die

(Thorn'scher Schöffengericht.) In der Sonnabendmorgens, in der Meßhor Wollenberg den Vorfall führte, hatte sich die Arbeiterfrau Marie B. aus Thorn wegen Diebstahls zu verantworten. Sie war bei der Kaufmannsfrau A. aus Thornsweise beschuldigt, die nach einiger Zeit sechs silberne Löffel und ebensoviele silberne Messer und Gabeln, ferner fünf Bettbezüge vermisste. Da die Angeklagte nicht mehr zur Arbeit kam und der Frau B. scheu aus dem Wege ging, so lenkte sich der Verdacht auf sie. Eine durch einen Polizeiergeanten vorgenommene Hausdurchsuchung förderte allerdings nicht die vermischten Sachen zutage, wohl aber eine Bluse und zwei Taschentücher der Frau A. Obwohl nach der Aussage der letzteren nur die Angeklagte als Täterin in Frage kommen kann, hält der Gerichtshof den Diebstahl der Silberfachen und Bezüge, den die Angeklagte bestreitet, nicht für erwiesen. Wegen der Bluse und Taschentücher wird die Angeklagte zu 1 Tage Gefängnis verurteilt. — Wegen Über tretung eines Kriegsgesetzes der Bestimmung angeklagt waren der Gärtner Johann J. und die Arbeiterin Antonie D. aus Ernsthode. Bekanntlich ist zum Passieren der Brücken und Tore in Thorn ein Ausweis nötig. Der Erstangeklagte hatte sich einen solchen nicht verschafft. Als er nun eines Tages nach Thorn wollte, griff ihm die Zweitangeklagte mit ihrem Ausweis unter die Arme, da sie meinte, es käme ja nur darauf an, daß man ein Papier in der Hand hätte. Sie hatten aber nicht mit der Gründlichkeit der deutschen Wachtposten gerechnet, die den Schwindel sofort entdeckten. Der Gerichtshof sah die Verletzung sehr milde an und verurteilte die Angeklagten zu je 1 Mark Geldstrafe, ev. 1 Tag Haft. — Die Polizeiwache um 9 Uhr abends wird von den Gastwirten unange nommen empfangen. Ein Gastwirt von der Bromberger Vorstadt war in eine Polizeistrafe von 5 Mark genommen, weil die Patrouille um 9 1/2 Uhr in seinem Lokal noch mehrere Unteroffiziere antraf. Er beantragte gerichtliche Entscheidung, da er den Unteroffizieren, die nach 9 Uhr durch einen zeitlichen Eingang ins Lokal traten, nichts mehr verabschiedet habe. Der Zeuge Arbeiter J. behauptet allerdings, daß die Unteroffiziere schon längere Zeit dort gewesen wären. Da aber die Patrouille nicht befunden kann, daß noch bei ihrem Erscheinen die Unteroffiziere etwas getrunken hätten, so nimmt der Gerichtshof an, daß sie sich beim Aufbruch nur etwas lange aufgehalten hätten, aber nicht mehr als Gäste zu betrachten seien. Es erfolgte Freispruch. — Drei weitere Verhandlungen bezogen sich auf ein und dieselbe Sache. Mehrere Besucher aus Bygodda benutzten, wenn sie auf ihr Feld gelangten wollten, einen Privatweg, der über das Land der Besitzerin W. führte. Diese hatte das früher gebuldet, wollte es sich nun aber nicht mehr gefallen lassen. Die Besucher wurden daher in Polizeistrafen genommen. Sie strengten gegen die Besitzerin einen Zivilprozeß an, der mit einem gültigen Vergleich endete. Darauf beantragten sie gegen die Polizeistrafen gerichtliche Entscheidung. Da Frau W. an ihrer Bestrafung kein Interesse mehr hatte, die Besucher auch infolge langer Gewöhnheit im guten Glauben gehandelt hatten, so wurden sie sämtlich freigesprochen. — Zum Schluß wurde gegen den Landwehrmann Josef J., zuletzt in Siegfriedsdorf, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort, verhandelt, weil er ohne Erlaubnis der Militärbehörde aus dem Garnisongebiet entwichen ist, als die Abmeldung beim Bezirkskommando unterlassen hat. Der Anklagevertreter beantragte die übliche Strafe von 100 Mark, ev. 10 Tage Haft. Der Gerichtshof erkannte auf 20 Mark Geldstrafe, ev. 5 Tage Haft. Es ist anzunehmen, daß sich der Angeklagte bei der Mobilmachung zum Heeresdienst gestellt hat. In dem Falle würde die Strafe niedergeschlagen werden.

Kriegs-Merlei.

Der deutsche Kronprinz

erschien laut „Tag“ vor kurzem nach einer stürmischen, regenreichen Nacht mitten unter den Truppen, die sich müde an einer Landstraße gelagert hatten. Der erste Schlaf hatte gerade die ermatteten Krieger umfungen, als plötzlich ein brausendes Hurra losbrach, das immer näher und näher kam. Endlich hielt das Automobil mitten unter den Truppen, die trotz der Befehle ihrer Offiziere sich nicht zurückhalten ließen. Der Kronprinz stand aufrecht im Automobil, streckte beide Hände den begeistertsten Soldaten entgegen und antwortete aufs lebhafteste auf all die laudend Fragen, die ihm entgegenkamen. „Nur aus halten, ihr lieben Kameraden!“ sagte er mehrmals, „was haben wir schon für brave Kerle verloren!“ Bald werden wir wieder schön Wetter haben, und dann geht's wieder frisch drauf, nicht wahr?“ — Und ein lautes Schreien antwortete ihm: „Jawohl, aber seht! Die sollen unsere Faust noch spüren!“ Dann erkundigte sich der Kronprinz nach dem Stand und Familie einzelner Leute, gab ihnen allen Grüße an die Angehörigen mit und reichte ihnen nochmals beide Hände zum Abschied. All die harten Fauste, die sich ihm entgegenstreckten, schüttelte er immer wieder mit kräftigem Druck, und noch von weitem winkte der Soldatenprinz herzlich seinen Kameraden zu, bis das Auto in der Ferne verschwand.

Die Tapferkeit unserer braven Truppen.

Einem Berliner Blatte wird nichtamtlich aus Rosendal gemeldet: Belgische Soldaten, die an den Gefechten zwischen Dismuiden und Neuport (28. bis 25. Oktober) teilgenommen haben, schildern den unabweislichen Bormarsch der deutschen Soldaten in beredten Worten. Der eine sagte: Die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es leider das Gegenteil. Uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: Unsere Offiziere verstehen nichts! Wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebenso wie die da drüben. — Wie in früheren Gefechten, litten auch diesmal die Belgier unter den unabweislichen Nachschlüssen. „Es ist uns unbegreiflich“, rufte einer der Entwürfen aus, „wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf kurze Distanzen anzunähern, ohne daß man sie merkt. Ihre Ausnutzung der Drückkraft ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bemerkt. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande. Die deutschen Bataillone haben einen eisernen

Sammlung zur Kriegswohlfahrts pflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35; Frau Ella Liedtke 20 Mark, Ungenannt 5 Mark, Ungenannt 20 Mark, Frau Neu-

Länge. Zum Schluß ergrieff er mich am Arm, führte mich an das offene Fenster, und indem er mit der Hand auf den freien Platz hinwies, der sich vor dem Kriegsministerium in Tokio ausdehnte, fragte er mich ersten Blickes: „Dem, glauben Sie wohl, müßte dieser Platz gehören? Ich konnte ihm natürlich keine Antwort darauf geben. Mit strahlenden Augen gab er sie selbst: „Dieser Platz gehört allein dem Standbild Meteks! Diesem preussischen General verdankt die japanische Armee und damit Japan selbst alles, was es bis heute geworden ist und noch weiter sein wird!“ Eingehend erläuterte er mir dann, wie das, was Metek geschaffen habe, die Grundlage des japanischen Heerwesens gewesen sei und bleiben werde. „Rein Pentmal ist groß genug, das Japan diesem Manne sehen müßte!“

Beim Abschied lud mich der Minister noch zur Teilnahme an einem Manöver ein und gab mir einen Adjutanten mit, der mich bei dieser Gelegenheit noch weiter, soweit das überhaupt möglich war, in die japanische Seeresorganisation einweihte. An den Mann, der damals solche Worte zu mir sprach und sich mit dem größten Teil der auf diesem Gebiete führenden Männer Japans in übereinstimmung befand, muß ich heute immer und immer wieder denken. Keiner von uns hätte es damals für möglich gehalten, daß die Nachfolger sich dazu herbeilassen könnten, gegen diejenigen einen so nichts würdigen Feldzug zu eröffnen, denen sie nicht zum wenigsten die Größe ihres Vaterlandes verdanken. Ohne die Spur einer äußeren Veranlassung, geschweige denn innerer Berechtigung, fallen sie über unser schönes Aiautschou her. Aufgestachelt von englischem Neid und Haß, schänden sie sich selbst durch einen Undank ohnegleichen. Wenn es ihrer gewaltigen Übermacht auch bis jetzt noch nicht gelungen ist, die kleine, tapferere Schar zu bezwingen, die auf verlorenem Posten für die deutsche Ehre steht, so müssen wir doch darauf gefaßt sein, daß es schließlich dahin kommen wird. Aber ich beneide die Steger in diesem Falle nicht um den Moment, wo sie angesichts der überwundenen Helden in peinvoller Scham die Augen niederschlagen müssen. Georg Schweitzer.

bauer-Gostgau 2 Mark, altstädtische evang. Kirchengemeinde (weitere Kollekten aus Kriegsbanden) 39,41 Mark, zusammen 86,41 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 458,85 Mark. — Aufserdem an Liebesgaben von: Bernhard Lejser Sohn 10 Mark zu Wollhagen, Kathaus-Automat gefärbte Schokolade, Frau Else Netze 3 Paar Strümpfe, Frau David 3 Paar Strümpfe, 4 Paar Pulswärmer, Frau M. D. 3 Paar Hosen, 2 Paar Handschuhe, 3 Wollhemden, 1 Paar Kniwärmern, Frau Paszotta 10 Paar Strümpfe, Schülerin Emma Neubauer-Gostgau 2 Paar Pulswärmer, Frau Restaurateurin M. Weelm 5 Flaschen Kognak, 100 Zigaretten, 7 Paar Pulswärmer, 1 Leibbinde, 16 Flaschen Rotwein, Ungenannt 5 Paar Strümpfe, Frau Staatsanwalt Paesler 4 Paar Strümpfe, Frau Gütervorsteher Häuer 2 Paar Pulswärmer, 3 Paar Strümpfe, 2 Wollhemden, 3 Paar Hosen, Frau Roswig 4 Paar Beinkleider, 1 Wollhemde, 6 Paar Strümpfe, Irma Friedrich Thomas 30 Paar Handschuhe, 10 Duzend Paar Pulswärmer, Frau Rittke 4 Paar Strümpfe, 2 Wollhemden, 2 Paar Unterhosen, Hauptmann Martini 4 Tafeln Schokolade, 3 Flaschen Likör, Fräulein Freitag 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer, Frau Marckel-Leibisch 3 Hübschen und 1 Pfund Butter. Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Kriegs-Merlei.

Der deutsche Kronprinz

erschien laut „Tag“ vor kurzem nach einer stürmischen, regenreichen Nacht mitten unter den Truppen, die sich müde an einer Landstraße gelagert hatten. Der erste Schlaf hatte gerade die ermatteten Krieger umfungen, als plötzlich ein brausendes Hurra losbrach, das immer näher und näher kam. Endlich hielt das Automobil mitten unter den Truppen, die trotz der Befehle ihrer Offiziere sich nicht zurückhalten ließen. Der Kronprinz stand aufrecht im Automobil, streckte beide Hände den begeistertsten Soldaten entgegen und antwortete aufs lebhafteste auf all die laudend Fragen, die ihm entgegenkamen. „Nur aus halten, ihr lieben Kameraden!“ sagte er mehrmals, „was haben wir schon für brave Kerle verloren!“ Bald werden wir wieder schön Wetter haben, und dann geht's wieder frisch drauf, nicht wahr?“ — Und ein lautes Schreien antwortete ihm: „Jawohl, aber seht! Die sollen unsere Faust noch spüren!“ Dann erkundigte sich der Kronprinz nach dem Stand und Familie einzelner Leute, gab ihnen allen Grüße an die Angehörigen mit und reichte ihnen nochmals beide Hände zum Abschied. All die harten Fauste, die sich ihm entgegenstreckten, schüttelte er immer wieder mit kräftigem Druck, und noch von weitem winkte der Soldatenprinz herzlich seinen Kameraden zu, bis das Auto in der Ferne verschwand.

Die Tapferkeit unserer braven Truppen.

Einem Berliner Blatte wird nichtamtlich aus Rosendal gemeldet: Belgische Soldaten, die an den Gefechten zwischen Dismuiden und Neuport (28. bis 25. Oktober) teilgenommen haben, schildern den unabweislichen Bormarsch der deutschen Soldaten in beredten Worten. Der eine sagte: Die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es leider das Gegenteil. Uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: Unsere Offiziere verstehen nichts! Wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebenso wie die da drüben. — Wie in früheren Gefechten, litten auch diesmal die Belgier unter den unabweislichen Nachschlüssen. „Es ist uns unbegreiflich“, rufte einer der Entwürfen aus, „wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf kurze Distanzen anzunähern, ohne daß man sie merkt. Ihre Ausnutzung der Drückkraft ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bemerkt. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande. Die deutschen Bataillone haben einen eisernen

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Nolant.

(7. Fortsetzung.)
Aber auch dem unbedeutendsten Menschen gelingt zuweilen eine Intrige, wenn sich ihm günstig die Gelegenheit dazu bietet. Und das war hier der Fall.
Er liebte immer noch Kousine Ada ungemessen, und so fühlte er gegen Erich Hillersdorf den instinktiven Haß, den der Unterleone stets gegen den Bevorzugten empfinden muß.
Kleingeistig und frivol aber, wie er war, konnte er es nicht fassen, daß ein anderer größer und edler denken und empfinden mochte als er. Daß Erich Hillersdorf ihn stets sehr von obenhin zu behandeln pflegte und ihn wirklich niemals recht ernst nahm, das empfand er nur zu sehr. Das hatte seinen Haß verstärkt, und da er den Gatten seiner Kousine niemals auf einer Schwäche hatte ertappen können, aber nicht für möglich hielt, daß ein Mann nicht auch trivialer Anwandlungen fähig sein sollte, so hielt er ihn für einen Feind und Scheinheiligen.
Ein Zufall kam ihm zu Hilfe, der ihm dieses Bild, das er sich von dem Gatten seiner Kousine gebildet hatte, verstärkte.
Einige Tage waren nach jenem Gespräch, das er mit Frau Ada gehabt, verstrichen, da fand er bei einem Besuche, den er wiederum seiner Kousine machte, diese viel heiterer.
Zubehör rief sie ihm entgegen, sie habe eine Nachricht von Erich erhalten.
„Ach, das ist ja nett! Wo steht denn dein Mann?“
„Ja, wenn ich das nur wüßte! Es ist ja alles so geheimnisvoll. Sieh her: Nur den Datumstempel der Feldpost, kein Ort: nur das Regiment, bei dem er steht. An dieses muß ich schreiben. Hier lies!“
Und Oskar las:
„Quartier des 80. Infanterie-Regiments! Liebste, herzlichste Ada! Ich hoffe, daß du

Schritt. Das klingt, als kämen gerade zweimal soviel anmarschirt.“ — Unter den geflüchteten Belgiern gibt es nur eine Meinung: die Deutschen werden siegen.

Wie unsere Krieger zu Gott stehen.

In einem Briefe aus Juvéville vom 3. Oktober heißt es: „Ich komme mit einem Kameraden in die Nähe des kleinen Kirchleins uneres Dorfes, und ich traue meinen Ohren kaum, als mir daraus Orgelklang und Gesang entgegenströmen. Leise betreten wir die dunkle Kirche und sehen nun bei ungewissem Kerzenschein ein ergreifendes Bild: In einem großen Harmonium vor dem Hochaltar saß der Gewächsmesser einer Artillerie-Munitionskolonne und spielte so gut er konnte. In den Stufen des Altars knieten, Evangelische und Katholische durcheinander, Kanoniere und Trainefahrer und sangen mit Inbrunst: „Großer Gott, wir loben dich!“ In den Bänken saßen manche, das Haupt tief auf die gefalteten Hände gelegt, in innigem Gebet des Gottes gedenkend, der sie bisher beschützte und der auch ihre Lieben daheim beschützen möge. Die meisten der Leute stammten aus Oberfranken. Sie waren in tiefe Andacht versunken, keiner bemerkte unser Kommen und unser Gehen, als die letzten Worte des Liedes verklangen. Am Ausgange hörte ich nur noch, wie einer gedämpft dem Harmoniumspieler zurief: „Noch einmal! Es war zu schön!“ So hatte der tiefe, religiöse Sinn der Kinder des Volkes die Leute aus innerem Drange dazu gebracht, für sich selbst einen kleinen Gottesdienst zu veranstalten und ohne Befehl ihrem Gott zu danken und mit ihm Zwiegespräche zu halten.“ — Ein Lübecker schließt seinen anekdotischen Bericht über die Kämpfe um Reims mit folgenden Sätzen: „Wir müßten und werden siegen. Vorwärts geht's, und wenn die ganze Welt gegen uns wäre. Gott ist mit uns und unserer Sache. Ein großes Gottvertrauen ist in unsere Truppen gezogen. Bangt euch nicht um mich, wie Gott es will, kommt es doch. Soll ich heimkehren, so komme ich wieder; soll ich den Tod finden, so müssen wir es auch ertragen... Ehe Deutschland besiegt ist, wird die Welt untergehen. Nur über unsere Leiden geht der Weg nach Deutschland.“

„Mein Auge sah dich.“ In der „Donau-Ztg.“ erzählt ein verwundeter Sachsen-Altenburger: „Vor dem Ausmarsch bekam ich nebst anderen Liebesgaben ein kleines, in Leder gebundenes Gebetbuch. Nach der Schlacht, in welcher ich am Arme verwundet wurde, fand ich in meinem Tornier eine Kugel, die im Gebetbuch stecken geblieben war. Auf dem ersten unbeschädigt gebliebenen Blatte stand der Vers: „Mein Auge sah dich.“ Und da habe ich meinem Gott im innigen Gebete gedankt und gehe nach meiner Heilung wieder mit froher Zuversicht in den Krieg.“

Der deutsche Leutnant.

Die liberale „Münch.-Augsburger Abendzeitung“ besaß sich Nr. 296 vom 24. Oktober mit dummen Beschimpfungen des deutschen Leutnants, an denen man im Auslande sich vielfach erbaut und an denen sogar der englische Marineminister sich beteiligt hat. Zum Schluß schreibt das Blatt: „Wenn unser Leutnant jetzt in erregten Kriegszustand mit derartigen Beschimpfungen im Auslande bedacht wird, so ist eine Mitschuld hieran in Deutschland selbst zu suchen in manchen Vorkämpfern, die da in Friedenszeiten tapfer vorgebeutet haben. Hat doch ein Blatt wie der „Simplizissimus“ einen großen Teil seiner Witzesart in Bild und Wort darin erschöpft, unsere Offiziere nach allen Richtungen gründlich zu veralbern. Das ist dem Blatte, das nach dem Kriegsausbruch schleunigst ein nationales Kleid aus dem Schranke zog, unvergessen, und wir möchten heute, angesichts der Anjume von Heroismus, die wir täglich lesen, das Blatt fragen, wo nun sein in allen Lüssen und Blößen verfunkenen Leutnant ist. Wie paßt dieses uns im Auslande so gefährlich gewordenen Zerbild heute zu dem Leutnant, der mit Jauchzen den stürmenden Kameraden voran seine Brust dem Feinde ent-

wohl nun in unser Heim zurückgekehrt bist und ebenso sehnsüchtig auf Nachricht von mir wartest, wie ich deine ersehne. Noch darf ich dir nicht schreiben, wo wir stecken. Nur so viel kann ich dir mitteilen, daß ich aektern in einem unbedeutenden Vorpostenaeck die Feuerpause empfang. Ich hörte die blauen Bohnen um mich herumlaufen, bin aber heil davongekommen und hoffe auch, daß es weiter so gehen wird. Schreibe mir bald ein paar Zeilen auf einer Feldpostkarte, lieblich unter der untenstehenden Adresse, die vollkommen genügt. In aller Eile tausend Küsse von deinem dich liebenden Erich.

Adresse: Leutnant Erich Hillersdorf, 80. Infanterie-Regiment.

NB. Irigens habe ich eine Perle von einem Burtschen, der mich sehr gut versorgt, so daß es mir an nichts fehlt.“

„Hast du schon geantwortet?“ fragte Doktor Engelberg.“

„Natürlich sofort!“ antwortete Ada. „Wenn ich nur wüßte, wo er steckt. Ich möchte am liebsten zu ihm eilen!“

„Nun, du wirst dich wohl noch bescheiden müssen!“

Frau Ada war durch die empfangene Feldpostkarte so heiter heute, daß sie sogar wieder scherzen konnte. Gleichwohl überlegte Oskar, ob gerade heute, wo sie infolge der Karte wohl besonders liebevoll des Gatten denken mochte, die rechte Gelegenheit sei, den Schlag auszuführen, den er seit einigen Tagen zu tun beabsichtigte.

Frau Ada forderte den Better auf, ob er nicht bei ihr zu Tisch bleiben wollte. Erst schügte er vor, keine Zeit zu haben. Dann aber mußte er selbst zugeben, daß er erst um 6 Uhr wieder im Krankenhaus sein müsse.

So blieb er denn.

„So wollen wir auf Erichs Wohl ein Glas Sekt trinken!“ sagte Frau Ada.

Doch als sie bei Tisch saßen, und Oskar die Gläser einschenkte, da wurde Frau Ada plötzlich

gegenwärtig, der sich freiwillig zu den sicheren Tod bringenden Handtreichen drängt! Wie wär's, wenn sich einer der Zeichner und Wismacher des „Simplizimus“ einmal neben einen dieser Leuten hinstellte, wenn die Granaten wie Bienen fliegen, wenn die Gewehrflügel wie Regentropfen prasseln! Mit seiner überlegenen geistigen Kraft würde er doch eine weit bessere Figur als einer dieser Uniformtrichter machen, nicht wahr?“

Der ehemalige Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika,

Erzengel von Schumann, der bei Kriegsausbruch in einem Infanterie-Regiment als Gemeiner eingetreten war, weil er früher keine militärische Charge bekleidete, ist wegen seiner Tapferkeit in offizierlicher Aufeinanderfolge zum Gefreiten, Unteroffizier, Witzwächtermeister und jetzt zum Leutnant ernannt worden. Wie ernst es die frühere Erzengel mit dem Soldatenberuf nahm, geht daraus hervor, daß er mit sichtbarem Stolz seinen Dienst in der Rekruten-Uniform mitmachte und einem Geschäftsmann, der ihn mit „Erzengel“ anredete, erwiderte er: „Früher war ich Erzengel bei den Schwarzen, jetzt bin ich Unteroffizier von Schumann!“ — Sein Sohn steht bei demselben Regiment als Offizier.

Verdun in der Geschichte.

Zu den stärksten Festungen Frankreichs an seiner Südwestgrenze gehört neben Toul, Spinal und Belfort Verdun. Der Name Verduns hat einen guten Klang in der Geschichte. Hier stand sozusagen die Wiege des deutschen Reiches. Mit dem Verträge von Verdun im Jahre 843 n. Chr. wird die karolingische Universalmonarchie, das Imperium Karls des Großen, zu Grabe getragen; an die Stelle des Einheitsprinzips tritt von neuem das Teilungsprinzip. Von den drei neugegründeten Reichern wird das ostfränkische Reich der Vorfahren zunächst des mittelalterlichen Deutschlands, des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“, und dann, nach einer langen, an Wirralen und Hemmnissen reichen Geschichte, weiterhin auch des neuen deutschen Reiches der Gegenwart. Mit dem Verträge von Verdun gewinnt die deutsche Geschichte Selbstständigkeit, wie die Rasse der deutschen Völker, der Kern des spätern Deutschlands, an den sich freilich noch mancher Zuwachs angegliedert hat, zum selbständigen Reiche wird. Die Geschichte Westfrankens und Ostfrankens, Frankreichs und Deutschlands, vollziehen sich seither auf getrennten Bahnen, die leider von der Vorherrschaft bestimmt erscheinen, sich bis zum endgiltigen Niedergange eines der beiden Länder in steter Wiederholung feindlich zu kreuzen.

Einen so bedeutsamen geschichtlichen Vorgang, wie es der Vertrag vom Jahre 843 war, hat Verdun naturgemäß in seinen Mauern nur einmal erlebt; so etwas pflegt sich im geschichtlichen Leben eines Ortes nicht zu wiederholen. Aber dennoch ist auch die spätere Geschichte Verduns noch reich an interessanten Momenten. Der Ort kam in dem nach ihm benannten Verträge an das mittlere der Teilreiche, das zwischen Ost- und Westfranken eingeteilte Reich Lothars, und hat nach dem Verfall dieses Reiches im Laufe der Jahrhunderte seine staatliche Zugehörigkeit mehrfach zwischen Deutschland und Frankreich gewechselt. Im Jahre 1552, als Deutschlands Kraft durch inneren Zwist geschwächt war, wurde Verdun von den Franzosen besetzt und im westfälischen Frieden endgiltig an Frankreich abgetreten. Infolge seiner Lage als Grenzort hat es

kleinlaut und sagte: „Gott, eigentlich ist's doch unrecht, was wir tun. Aber Erichs liebevolle Karte hat mich übermütig gemacht!“
„Ach, recht oder unrecht, trinken wir! Also auf deines strengen Eheherrn Wohl!“
Und sie tranken.
„Wer weiß, ob er nicht jetzt Durst leidet und froh wäre, Wasser zu haben! Und wir trinken Sekt!“
„Liebe Ida, werde nur nicht sentimental! Dein Gatte wird sich nichts abgehen lassen! Glaube mir das!“
„Dstar, ich habe dir neulich schon gesagt, mich gefällt Erich nicht immer nach deinen Maken!“
„Mein Gott, hab' dich bloß nicht so! Dein Erich ist ein Mann wie alle Männer. Er hat Vorzüge, aber hat auch seine Schwächen. Da hat er dir nun eine flüchtige Karte geschrieben, und gleich bist du aus dem Häuschen und findest sogar die paar eilig hingeworfenen Zeilen wer weiß wie liebevoll!“
„Ach, bitte, laß das!“
„Gewiß ich lasse das und halte mich lieber an den Sekt, der vorzüglich ist!“
Er goß sich ein und trank, und da das Mädchen gerade wieder auftrat und längere Zeit im Zimmer weilte, kam Doktor Gnaelberg auf ein allgemeines Thema. Er erzählte von einem Freunde, den er im Generalstabe sitzen habe, und der ihm erklärt hätte, wie notwendig und wichtig die Geheimhaltung des Stabquartiers der einzelnen Truppenabteilungen sei.
Nach dem Essen zogen sie sich ins Herrenzimmer zurück, wo Erich eine Zigarre, Frau Ida eine Zigarette rauchte.
Durch allerlei Andenken, die da aus Hillersdorfs Junggelehrzeit aufgestapelt waren, und nach deren Herkunft sich Dstar erkundigte, kam dieser schneidbar ganz unwillkürlich auf die Frage:
„Sag' mal, Ida, weißt du eigentlich Näheres über deines Gatten Junggelehrzeit?“
„Was soll ich Näheres wissen? Und wie kommt du auf diese Frage? Was weiß denn



Die Festung Verdun.

Die Festung Verdun, um die seit Wochen von unseren Truppen heiß gerungen wird, ist das, was den Franzosen bis 1870 Meß war, nämlich das stärkste Bollwerk und die bestbesetzte Schutzwehr gegen Deutschland. In der Maas-Ebene gelegen, beherrscht Verdun die schwierigen Pässe durch den Argonnenwald und war schon 1870 von uns belagert und eingenommen worden. Seit dem Fall von Metz haben es die Franzosen zu einem großen Waffenplatz und zu einer der stärksten Festungen umgebaut. Elf Forts auf dem rechten und sieben Forts auf

frühzeitig militärische Bedeutung gewonnen und einen dem damaligen Stande der Befestigungstechnik entsprechenden Schutz mit Mauern und Türmen erhalten. Aber schon in dieser mittelalterlichen Form der Befestigung bot es manchen Feinden Trost. Die letzte Waffentat für Verdun aus jener Zeit bestand in der erfolgreichen Abwehr des Angriffs, den die Hugenotten in der Nacht vom 2. zum 3. September 1562 mit Sturmleitern unternahmen. Im Jahre 1682 beginnt für Verdun eine neue Epoche; es wird auf königlichen Befehl durch Baubau, den hervorragenden Festungsbaumeister und Ingenieur seiner Zeit, zu einer Festung großen Stils ausgebaut. Genau hundert Jahre später sollte die Festung eine Probe ihrer Stärke ablegen, bestand die Probe aber schlecht. Der Angriff erwies sich kräftiger als die Verteidigung, was aber wohl

überhaupt eine Frau von dem, was ihr Mann vor der Ehe getrieben! Es ist mir auch ganz gleichgültig! Ich weiß nur, daß mein Mann mich von Herzen liebt, und das genügt mir! Aber weshalb fragst du?“
„Gott, mich interessiert da etwas! Sag' mal, — ja, — die Sache kann ja ganz harmlos sein! Hast du einmal den Namen Elise Manzel von deinem Manne gehört?“
„Ich kann mich nicht entsinnen! Elise Manzel! Nein; aber erzähl' mir. Dstarchen, was du do auspiantert hast. Im übrigen sag' ich dir vorher, daß du mich nicht eifersüchtig machen wirst!“
„Die Absicht habe ich garnicht, liebe Ida! Nur fühle ich mich verpflichtet, dir etwas mitzuteilen, was du zu hören, nach meiner Ansicht, entschieden ein Recht hast, und was ich wohl verpflichtet bin, dir mitzuteilen. In übrigen kann ich dir nur sagen, daß ich ebensov wenig spioniere und nachforsche, wie das nach deiner Annahme dein Gatte tut. Du wirst gleich hören, welcher Zufall mir da die eigentümliche Sache zutrug.“
„Nun, bitte, rede, rede! Mach' mich, bitte, nicht nervös! Erzähle ohne alle Umschweife, und erspare dir, bei mir Spannung zu erregen!“
„Ich war natürlich mit Bruno Lautenberger zusammen. Du kennst ihn wohl. Er ist ein Vetter von mir väterlicherseits. Seine Mutter ist die Schwester meines Vaters. Du hast ihn, glaube ich, bei uns schon angetroffen.“
„Ich erinnere mich; er machte keinen besonderen Eindruck auf mich!“
„Das mag sein! Mein Gott, er ist ein harmloser Junge! Er ist bei Krausberger und Co. im Bankgeschäft und soll übrigens trotz seiner Jugend, — der ganze Junge ist erst zwanzig Jahre alt — schon sehr tüchtig sein.“
„Also, was hat dir dieser Herr hinterbracht?“
„Hinterbracht, liebe Ida, hat er mir gar nichts! Er war neulich bei meinen Eltern, als ich auch bei meinen Eltern war. Und als mein

dem linken Ufer der Maas bilden mit zahlreichen kleineren Sperrforts und sonstigen Befestigungen, die sich zumeist an die natürliche Umgebung anlehnen, einen fast unüberwindlichen Kranz um Verdun, dessen Verbindung mit der Nachbarfestung Toul durch fünf Sperrforts gesichert ist. Doch schon haben unsere todesmutigen Soldaten einen wichtigen Punkt in der feindlichen Hauptstellung genommen, und es wird sicher nicht mehr lange dauern, bis die ganze Festung selbst in unsere Hände fällt.

mehr an den zur Verteidigung berufenen Personen als an den Verteidigungswerten lag. Während der Revolutionstrüge beschloß nämlich in der Nacht vom 31. August zum 1. September der Herzog von Braunschweig die Stadt. Das Feuer der Belagerungsartillerie wirkte so niederstürmender, daß schon nach einer ungefähren Dauer von 10 Stunden ein Teil der Garnison, von der Bürgerschaft unterstützt, meuterte und die Übergabe erzwang, obwohl nur vier Häuser in Flammen aufgegangen waren. In der Nähe Verduns befand sich während der Beschießung auch das Hauptquartier König Friedrich Wilhelms II., und zwar an einer Quelle, die seitdem den Namen „Fontaine du roi de Prusse“ (Quelle des Königs von Preußen) führt. Das klare Wasser dieser Quelle diente in jenen Tagen Goethe, der den Feldzug im Gefolge des Herzogs von Wei-

alter Herr ihn über den Einfluß des Krieges auf das Bankgeschäft fragte, da tat er sich wichtig und erzählte allerlei, daß manche Leute Millionen verloren haben! Und da ich mich eben auch nur an der Unterhaltung beteiligen wollte, da sagte ich zu meiner Mutter: Weißt du übrigens, daß Adas Mann seine ganzen Ersparnisse auch darangeben mußte? Ich glaube dabei übrigens absolut keine Indiskretion zu begehen; ich weiß, daß meine Mutter meinem Mann immer sehr lobt. Sie sagte denn auch sehr teilnahmsvoll: Was, Erich Hillersdorf hat sein ganzes Geld verloren? Ja, erwiderte ich, aber du brauchst dich deshalb nicht zu grämen, er hat ja eine sehr gute Stellung, die sehr gut dotiert ist. Seine Frau bekommt sogar jetzt während der Kriegszeit sein volles Gehalt ausgezahlt. Adas Vermögen hat übrigens auch nicht gelitten. Und als mein Vetter Bruno Lautenberger alles das hörte, da laute er lächelnd: Ist das der Direktor Hillersdorf von der deutschen Genossenschaftsbank? Ja, erwiderte ich, er ist der Mann meiner Kousine Ida. Und da er wieder lächelte, so nahm ich ihn mit bei-seite und fragte ihn, was denn sein Samunzeln zu bedeuten habe. Und da erzählte er mir das Folgende, natürlich ganz unter Distretion, ohne daß meine Eltern etwas davon erfuhren: Hillersdorf habe seine Privatgeschäfte bei seiner Firma, bei Krausberger und Co., aemacht und habe durchaus gut abgeschlossen. Er habe alle seine Papiere noch kurz vor der araken De-route verkauft und für sein Teil nur ganz geringe Verluste gehabt. Am Tage nach dem großen Krach an der Börse aber habe er sich erkundigt, wie es mit dem Konto der Elise Manzel bei uns stehe, und als ihm mein Chef sagte, daß für diese Kundin keine Aufträge zum Verkaufen der Papiere vorgelegen haben, so habe sie bedeutende Verluste gehabt. Da gab Hillersdorf den Auftrag, die völlig wertlos gewordenen Papiere der Elise Manzel auf sein Konto zu nehmen und deren Verluste aus seinem Konto zu decken.“

(Fortsetzung folgt.)

mar mitmachte, als Forschungsgegenstand für seine Studien über die Brechung der Lichtstrahlen — für-wahr, ein nicht uninteressanter Beitrag zum Charakterbilde des Olympiers wie zu dem gesamten damaligen deutschen Volkes, das noch inmitten einer Zeit höchstgeisterter Gärung und Spannung und mitten in umwälzenden welt-geschichtlichen Ereignissen in der Pflege rein geistiger Interessen seine hauptsächlichste Befriedigung fand. Wir waren eben dazumal ausschließlich das Deutschland Goethes und Beethovens, das Deutschland des stillen Poetenwinkels und der selbst-genügsamen Forschung, das wir nach dem Wunsche unserer Feinde und Neider im Auslande auch heute noch sein müßten. Wir sind aber inzwischen zugleich das Deutschland Bismarcks und Moltkes geworden und wollen und werden beides vereint, das Deutsch-land führender Geisteskultur und das Deutschland weltpolitischer Macht, auch in Zukunft bleiben.

Während des Krieges 1870/71 hat Verdun drei Beschießungen zu übersehen gehabt: am 24. August, am 26. September und vom 13. bis 15. Oktober 1870. Keine dieser Beschießungen hat unmittelbar zur Übergabe geführt. Es lag dies daran, daß die deutsche Heeresleitung durch die in schnellster Folge sich drängenden strategischen Hauptaktionen so in Anspruch genommen war, daß sie für längere Zeit auf eine verhältnismäßig untergeordnete Aufgabe, wie die Belagerung Verduns, nicht die gehörige Kraft verwenden konnte. Erst nach dem 15. Oktober war der Zeitpunkt hierfür gekommen, und da die Besagung selbst einseh, daß sie einem ausreichend unterstützten Angriffe nicht die erforderliche Ver-teidigung entgegenzusetzen vermöge, so zog sie eine ehrenvolle Kapitulation nutzlosem Widerstande vor. Diese erfolgte am 9. November 1870.

Verdun hat Johann das Mißgeschick gehabt, nach beendigtem Kriege 1870/71 am längsten von allen französischen Festungen als Unterpfand für die Zahlung der Kriegskosten in den Händen des deut-schen Siegers zu bleiben. Erst am 13. September 1873 verließen die Okkupationstruppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Man-teuffel den Ort. Es war ein geschichtlich denkwürdiger Augenblick. Noch einmal ward unter präntiertem Gewehr auf der Esplanade der Festung ein Hoß auf den deutschen Kaiser aus-gebracht, dann marschierten unsere Soldaten aus dem Tore der Stadt. Die Tricolore erschien an den Häusern, und unter Vorantritt der großen Glode der Kathedrale riefen alle Kirchenglocken den ab-ziehenden Deutschen einen Scheidegruß zu, an dem die Wehmut des Scheidens wohl keinen großen Anteil hatte. Daß es kein Scheiden für immer ge-wesen ist, dafür werden, so hoffen wir zuversichtlich, unsere großen Krummer und der unvergleichliche Heldengeist unserer Truppen in dem gegenwärtigen Weltkriege schon Sorge tragen.

Mannigfaltiges.

(Durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt.) Trotz des Kriegszustandes mit seinen Folgeerscheinungen ist die Zahl der Kapital-verbrechen erwiebnenmaßen zurückgegangen. Es kommt deshalb auch verhältnismäßig selten vor, daß sich in den betreffenden Landesteilen die Kriegsgerichte mit solchen Verbrechen zu befassen haben. Vor kurzem hat das Kriegsgericht in Stettin einen Brandstifter nach dem Gesetz zum Tode verurteilt, doch wurde das Urteil später durch Spruch des Oberkriegsgerichtes rektifiziert. Dieser Tage standen nun zwei Raubmörder in den Per-sonen der galizischen Saisonarbeiter Crislatin und Diatow vor dem Kriegsgericht Schweißdnieh, das schon in Tätigkeit trat, trotzdem die Täter erst zwölf Tage vorher verhaftet worden waren. Man sieht, die Militärjustiz arbeitet schnell. Die beiden Angeklagten wurden beschuldigt, einen Landsmann Botina ermordet und herabzu zu haben. Die drei Galizier arbeiteten auf dem Dominium Damsdorf, das dem Abgeordneten Freiherrn von Richthofen gehört. Eines Tages wurde in einem Strohhäufen die schon völlig verwesene Leiche des Botina auf-gefunden, der seit August dieses Jahres verschwunden war. Arbeitsgenossen des Verführwunden hatten sofort Verdacht auf die Angeklagten, die als gewalt-tätig bekannt waren. Der Verdacht wurde aber allmählich auch der Behörde bekannt, die dann sofort die Verhaftung der beiden bewerkstelligte. Die Verhandlung fand im Damsdorfer Schul-gebäude statt, wohin die Verbrecher unter scharfer Bewachung 12 Kilometer weit transportiert wur-den. Sie wurden während der Verhandlung durch allerlei Zeichen zu verständigen, jedoch der Verhandlungsleiter anordnete, daß einer das Zimmer zu verlassen habe. Der zurückgebliebene Diatow legte unter der Wucht der Verdachtsgründe ein Geständnis ab und gab an, daß er zusammen mit Crislatin den Botina planmäßig erschlagen habe; doch habe Crislatin ihn erst dazu angezettelt. Als man Crislatin das Geständnis seines Kom-plizes vorhielt, brach auch er zusammen. Nach diesem Geständnis gestaltete sich die weitere Ver-handlung sehr einfach. Das Kriegsgericht ver-urteilte Crislatin, der 18 Jahre alt ist, wegen Raubmordes zum Tode. Der erst 17 Jahre alte Diatow, der als Verführer angesehen wurde, konnte schon wegen seiner Jugend seinen Kopf retten; er erhielt 15 Jahre Gefängnis und die üblichen Nebenstrafen.

(Deutsche Städtenamen in Bel-gien.) Aus Brüssel wird der „Post“ gemeldet: Die neue deutsche Regierung für Belgien hat mit der Wiedereinführung der alten deutschen Ortsbezeichnungen anstelle der französischen Ortsnamen begonnen. Die bisherige Stadt Anvers heißt in den amtlichen Bekannt-machungen wieder Antwerpen, Bruxelles wie-der Brüssel und Namur wieder Namen. Es sollen allgemein die Ortsnamen wieder zur Geltung kommen, die die belgischen Städte jahrhundertlang trugen, bevor sie dem deut-schen Reich verloren gingen.

